



**Straßennamen:
Seebohm muss bleiben!**
(Seite 6)

**Gustav Mahler zum
110. Todestag**
(Seite 8)

**Gedenktage
in Wiesau**
(Seite 14)

Das lange Berliner Ringen um das Gedenken an die Vertreibung

Es war ein schwieriger politischer Balanceakt, geprägt von immer neuen Kontroversen: 22 Jahre hat es gedauert, bis in Berlin endlich ein repräsentativer Gedenkort für deutsche Vertriebene und Flüchtlinge eröffnet werden konnte. Mit dem Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung soll eine letzte große „Erinnerungslücke“ geschlossen werden. Um die 6000 Quadratmeter - eine Bibliothek, ein Archiv mit 12000 Zeitzeugenberichten und ein Raum der Stille - wurde diskutiert, gestritten und gerungen wie um wohl keinen anderen deutschen Erinnerungsort. 65 Millionen Euro hat der Umbau des alten „Deutschlandhauses“ in der Nähe des Anhalter Bahnhofs gekostet. Endlich, muss man sagen, wird das Schicksal der aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen aus dem Schatten der Erinnerungskultur geholt. Das ging und geht allerdings nicht ohne Kompromisse ab - und nicht ohne Kritik am Stiftungsrat mit seinen Vertretern aus den Reihen des Bundes der Vertrie-

benen (BdV). Noch im Februar hatte ein prominentes Mitglied des wissenschaftlichen Beirats eine Breitseite gegen den angeblich „übermächtigen“ Rat abgefeuert: Das Beiratsmitglied Jochen Oltmer von der Universität Osnabrück forderte im Deutschlandfunk, den Fokus nicht auf die deutsche Flucht- und Vertreibungsgeschichte zu legen, sondern das Thema international anzugehen. Das brachte selbst BdV-Präsident Bernd Fabritius, der nicht zu den als „Hardlinern“ geschmähten Vertriebenensprechern gehört, in Rage. Der Siebenbürger Sachse nannte den Einwand des Professors „durchsichtig und entlarvend, zumal wir seit Jahren fordern, Vertreibung international zu ächten und weltweit unter Strafe zu stellen“. Fabritius vermutete hinter der Kritik eine konkrete Absicht: Das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen solle kleingeredet oder ganz vom Tisch genommen werden. Das Bemühen um „Balance“ spricht auch aus den Erläuterungen, die Dr. Gundula Baven-

dam, Direktorin der bundeseigenen Stiftung, die das Zentrum verwaltet, dem Magazin „Der Spiegel“ gab: Sie habe sich entschieden, die Ausstellung zweizuteilen. Im zweiten Obergeschoss gehe es hauptsächlich um die Deutschen, im ersten Stock werde vor allem der Flucht und Vertreibung in anderen Ländern gedacht. Und anders als unten sei der Weg durch den oberen Raum vorgegeben: „Zum Leid der Deutschen gelangt nur, wer die Stationen zur NS-Zeit, zum Holocaust und zur Rolle der Alliierten passiert hat.“ Sie habe diese Aspekte unbedingt auf einer Ebene behandeln wollen, erklärte die Historikerin. Im Stiftungsrat hat Bavendamm „vehement“ dafür gekämpft, dem alten deutschen Wortdoppel „Flucht und Vertreibung“ den neutralen Begriff „Zwangsmigration“ hinzuzufügen. Das sei für ein zeitgemäßes historisches Arbeiten unverzichtbar: „Ein Zentrum wie unseres muss im Resonanzraum der Gegenwart stehen.“ Die Initiative für eine zentrale Erinnerung

Fortsetzung auf Seite 2

Klartext

Ein Schatten über der Nachbarschaft Von Gernot Facius

Wann, liebe Landsleute, haben Sie zuletzt von einem über die üblichen politischen Floskeln hinausgehenden Vorstoß zur Regelung der sudetendeutschen Frage gehört? Tatsache ist: In Berlin und, ja, auch in München ist es selbst um das Thema Beneš-Dekrete seltsam still geworden - es findet allenfalls noch bei den immer weniger werdenden Veranstaltungen zum Tag der Heimat Erwähnung. Tausendmal genügt, erweist sich doch die These, bei den Dekreten handle es sich um „totes Holz“, als plumpe Ablenkungsmanöver. Denn in der politischen und juristischen Praxis ist die Beneš-Hinterlassenschaft noch sehr lebendig, wie sich durch mehrere Gerichtsentscheidungen belegen lässt. Das wirft einen Schatten auf das angeblich so gute deutsch-tschechische Verhältnis. Gewiss, in der deutsch-tschechischen Erklärung vom Jänner 1997 haben beide Seiten beteuert, dass sie „ihre Beziehungen nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belasten werden“. Doch fünf Jahre später kam ein anderer Zungenschlag in die Debatte: Das Prager Abgeordnetenhaus nannte die Dekrete des ersten Nachkriegspräsidenten „unantastbar“, und zwar einstimmig. Reaktion des damaligen bayerischen Regierungschefs und CSU-Vorsitzenden Edmund Stoiber: Auf der Billigung von Vertreibung und Unrecht lasse sich kein Haus des Friedens in Europa bauen. Die Regierenden an der Moldau, samt des amtierenden Premiers Andrej Babiš, blieben hart: Keine Aufhebung! Mit den die Sudetendeutschen diskriminierenden Elementen der tschechischen „Rechtsordnung“ (man scheut sich, dieses Wort zu benutzen) ist Tschechien in die „Wertegemeinschaft“ EU aufgenommen worden. Deutsche Völkerrechtler und Regierungsberater hatten sich die Prager Warnungen vor Eigentumsforderungen von Vertriebenen zu Eigen gemacht - und in Berlin wurde diese Position kritiklos übernommen. Einwände von SL-Seite blieben folgenlos. Heute findet das Thema der Entschädigung, wenn überhaupt, nur noch in diplomatisch-zurückhaltender Form Eingang in den politischen Diskurs mit Prag. Das stärkt nicht das Vertrauen in den deutsch-tschechischen Dialog. Es werden auch Zweifel an der Ernsthaftigkeit des „Schirmlandes“ Bayern geweckt, auf einen gerechten Ausgleich zwischen Sudetendeutschen und Tschechen hinzuarbeiten. Im Jahr 2021 wäre es allerdings an der Zeit, einem, wie es so schön heißt, „Neustart“ in den Beziehungen zum Erfolg zu verhelfen. Ein hehres Ziel. Es wird nicht ohne eine Abkehr von der Politik der Jahre 1945/46 zu erreichen sein. Leider deutet nichts auf eine solche Wende hin. Das ist eine bittere Bilanz. Ob sich der ST in München zu einer klaren Aussage entscheiden wird? ■

DAS BILD DER HEIMAT



Die Bilder von Kunstmalerin Brigitte Hannig erzählen u.a. vom Handel auf dem Goldenen Steig, einem aus schmalen Saumpfadern entstandenen Handelsweg zwischen der Donau (Bayern) und Böhmen („hinter“ dem Böhmerwald). Bitte sehen Sie dazu auch den „Böhmerwald“-Beitrag auf Seite 12.

Fortsetzung von Seite 1

nerungsstätte an die Opfer von Flucht und Vertreibung war zur Jahrtausendwende von der **damaligen BdV-Präsidentin Erika Steinbach**, die mittlerweile die CDU verlassen hat, und von dem 2005 verstorbenen SPD-Politiker **Peter Glotz**, der aus **Eger** stammte, ergriffen worden. Glotz nannte in seinem Buch „Böhmen als Lehrstück“ (2003) Vertreibungen „Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Nach den Erfahrungen des 20. Jahrhunderts sollte man die Hoffnung fahren lassen, dass ein Bevölkerungsaustausch „human und geordnet“ vor sich gehen könnte. „Die Rechtfertigung von Gewalttaten durch vorangegangene Gewalttaten ist die Übertragung des Blutracheprinzips auf moderne Gesellschaften. Es handelt sich um eine unmenschliche Argumentationsfigur, übrigens auch wenn sie gegen Deutsche gerichtet ist.“ Ob das in dem neuen Dokumentationszentrum in der Mitte der deutschen Bundeshauptstadt angemessen zum Ausdruck kommt, wird die Zukunft zeigen.

Der ehemalige **tschechische Kulturminister Daniel Herman** (58) (Bild) wird beim Sudetendeutschen Tag in München mit dem **Europäischen Karlspreis der Landsmannschaft** ausgezeichnet. Überraschend kommt diese Ehrung des christdemokratischen Politikers nicht: Der laisierte Priester, zeitweise **Sekretär der katholischen Bischofskonferenz in Prag**, war einst Vorsitzender des tschechischen Zweigs der Ackermann-Gemeinde und **Direktor des Instituts für Erforschung totalitärer Regime**; in diesen Funktionen war er bei diversen Vertriebenentreffen anwesend. 2016 sprach er als **erstes Mitglied einer Prager Regierung** auf einem ST zu den „lieben Landsleuten“. In Anlehnung an ein Zitat von Václav Havel nannte Herman 2019 in Regensburg die Vertreibung „eine unmoralische Tat“. Persönlichkeiten wie der künftige Karlspreisträger bieten deshalb nach Meinung von **SL-Spre-**



cher Bernd Posselt „allen Anlass für die Hoffnung, dass auch in den kommenden Jahren in der Tschechischen Republik Kräfte gestärkt und geweckt werden, die die sudetendeutsch-tschechische Zusammenarbeit fortsetzen und intensivieren“. Die Hoffnung ist nicht ganz unberechtigt. Auch in Böhmen und Mähren kommt allmählich eine Geschichtsdebatte in Gang. Damit ist allerdings noch nicht die Frage beantwortet, welche Konsequenzen die tschechische Politik aus der unmoralischen Tat zu ziehen bereit ist. Die **menschenverachtenden Beneš-Dekrete** blockieren nach wie vor eine wirkliche „Versöhnung“, auch wenn auf politischer Ebene (und in gewissen Kreisen der Landsmannschaft) immer weniger von ihnen die Rede ist. Auch

der künftige Karlspreisträger hat sich in dieser Causa bislang nicht eindeutig positioniert. Vielleicht findet er beim ST in München eine Gelegenheit, ein klärendes Wort zu sprechen. Dann würde sich auch erfüllen, was Posselt über Daniel Herman sagte: Der Ex-Minister sei ein „Brückenbauer und Versöhner wie kaum ein anderer“. Das mag eine korrekte Beschreibung sein. Man sollte allerdings auch den Schneid aufbringen und klarstellen: Die brutale Vertreibung der sudetendeutschen Volksgruppe als „unmoralische Tat“ zu verurteilen, aber zur Einbetonierung der Unrechtsdekrete in die Verfassungsordnung zu schweigen - das würde wohl kaum zusammenpassen. Foto: David Sedlecký CC BY-SA 4.0

Aus der Redaktion

Schwieriges Gedenken Von Gernot Facius

Es ist viel Wasser die Spree hinuntergeflossen bis zu diesem denkwürdigen **21. Juni 2021**, an dem nach zwei Jahrzehnten heftiger Debatten und politischer Winkelzüge **endlich ein Berliner Dokumentationszentrum** „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ eröffnet werden konnte. Wird dieses „Sichtbare Zeichen“ im Zentrum der deutschen Hauptstadt zu einem Gesprächsort zwischen den Generationen und Nationen werden? Wird es dazu beitragen, dass **Geschichtsblindheiten, Lügen und Vorurteile überwunden werden**, wie sich das einer der „Väter“ des Projekts, der ehemalige **Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD)**, ein Schlesier, in einem Beitrag für die „Welt“ wünscht? Die „Sudetendpost“ hat die Eröffnungsreden analysiert. Der Befund stimmt nicht gerade hoffnungsvoll. Angela Merkel, zugeschaltet zur Feier, hat wiederholt, was sie bei vielen Gelegenheiten stereotyp zum Ausdruck brachte: Ohne den Nationalsozialismus wäre es nicht dazu gekommen, dass Millionen Deutsche nach 1945 ihre Heimat verlassen mussten. Das mag man ja so sehen. **Ändert das aber etwas am verbrecherischen Charakter der Vertreibung**, wie sie zum Beispiel in der **Tschechoslowakei lange vor Hitler gedanklich durchgespielt** worden war? Nur wenige Medien haben den Mut aufgebracht, den als „Transfer“ verniedlichten Vertreibungsvorgang richtig einzuordnen. Der Kommentator der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) erinnerte an ein Gutachten der Bundestagsfraktion der Grünen, das 1995 zu dem Schluss kam, die

Vertreibung der Sudetendeutschen habe in vielfacher Hinsicht gegen Völkerrecht verstoßen: „Eine Rechtfertigung für diese Maßnahmen gab es nicht.“ Zu Recht wies der Autor darauf hin, dass jedes historische Ereignis in einem Kontext gesehen werden müsse. „Man will schon wissen, was vorher passierte und was danach. Das ist keine Suche nach Ersatzschuldigen oder Sündenböcken; der erweiterte Blick fördert schlicht das Verständnis dafür, wie etwas geschehen konnte. Und damit verbindet sich die Hoffnung, dass manches nie wieder geschieht.“ **Die Frage ist nur, wer sich heute diesen erweiterten Blick zutraut und wer das „Sonderopfer“, das nur die Deutschen aus dem Osten erbracht haben, hinreichend würdigt.** Zitat FAZ: „Die **Leistung der Vertriebenen beim Wiederaufbau**, aber auch in unzähligen Fällen bei der Versöhnung mit den östlichen Nachbarn ist ohne Beispiel, ein bleibendes Vorbild und ein herausragender Beitrag zur europäischen Geschichte. **Da sie oft genug nur in Sonntagsreden abgespeist wurden**, wäre es gut, wenn sich alle Bürger und Parteien dieses Erbe und diesen Auftrag zu eigen machen, unabhängig von jeder Ausstellung.“ Um noch einmal den Sozialdemokraten Thierse zu zitieren: „Das Projekt, das so eine lange Streitgeschichte hat, wäre dann gelungen, wenn historische Aufklärung und Würdigung des Leidens auf überzeugende und wirksame Weise verbunden wären. Damit sein Ziel erreicht wird - „das Unrecht von Vertreibungen für immer zu ächten“.

Hollywood-Star lobt die Sudetendeutschen

Ein Hollywood-Star, geboren 1981 in Alma-Ata (Kasachstan), bekennt sich zu den Sudetendeutschen: **Monika Gossmann**, ihre beiden Großmütter waren Ukrainendeutsche, die Großväter Wolgadeutsche, beschäftigt sich intensiv mit dem Thema Flucht und Vertreibung. „Jeder vierte Deutsche ist davon in irgendeiner Form betroffen, aber über das Thema wird in der breiten Öffentlichkeit nicht groß geredet. Ich beneide da die Sudetendeutschen, die seit über sieben Jahrzehnten eine echte Gemeinschaft sind, immer wieder an ihre Vertreibung erinnern, aber auch Brücken der Völkerverständigung in die Tschechische Republik bauen“, sagte die in Berlin lebende Schauspielerin der „Sudetendeutschen Zeitung“. Gegenwärtig **schreibt sie am Drehbuch für einen Film**, der sich mit der **Vertreibung beschäftigt**. Monika Gossmann: „Nur wer seine Wurzeln kennt, kann kreativ sein...Das Thema Flucht und Vertrei-

bung ist deshalb für mich hochaktuell.“ Die Künstlerin, bekannt auch aus der Krimireihe „Soko“, stand jetzt für den mit zwei Oscars ausgezeichneten Kinofilm „Mank“ in Hollywood vor der Kamera. Foto: monikagossmann.com



Das aktuelle Zitat

„Heimat ist nur ein Unwort für Menschen, die nie die Heimat verloren haben.“ **Andreas Kossert, Autor von „Kalte Heimat“, in einem Interview der „Frankfurter Rundschau“**

Von „Sternstunden“ und „Durchbruchs“-Phantasien

Ein Kommentar zum aktuellen sudetendeutsch-tschechischen Verhältnis

Man soll nicht undankbar sein, Positives muss gewürdigt werden. Aber Politiker und, ja, auch manche Journalisten besitzen die Gabe, sich die Welt schönzureden, selbst wenn es kracht und donnert. Das lässt sich auch für das trotz einiger atmosphärischer Verbesserungen noch immer **fragile sudetendeutsch-tschechische Verhältnis** sagen. In Bayern hat das Lob auf den „diplomatischen Durchbruch“ im Verhältnis zu Prag, von dem **Horst Seehofer** 2010 schwärmte, inzwischen dogmatische Gestalt angenommen. Vom „Beginn einer neuen Epoche“ war die Rede. Von einer „Sternstunde in den bayerisch-tschechischen Beziehungen“. Gemeint waren die Reden, die ein tschechischer Premier (**Petr Nečas**) und ein tschechischer Kulturminister (**Daniel Herman**) hielten, im Bayerischen Landtag und auf einem

Sudetendeutschen Tag. Beide sind inzwischen **Ex-Politiker**. Beide haben ihr „Bedauern“ über die Vertreibung, die Enteignung und Ausbürgerung der Deutschen zum Ausdruck gebracht. Es war von ihnen sicher ehrlich gemeint. Die Barrieren, die gedeihlichen, vertrauensvollen Beziehungen im Wege stehen, haben sie damit freilich nicht abräumen können. Vor allem wurde das **Problem der Beneš-Dekrete** nicht entschärft, sie gelten in Tschechien nach einem **einstimmigen Beschluss** des Abgeordnetenhauses vom April 2004 als „unantastbar“. Man kann es nicht oft genug sagen: Keine der bisher relevanten Parteien im Prager Parlament hat es gewagt, an ihnen zu rühren. Tschechien konnte mit ihnen der „Wertegemeinschaft“ EU betreten; der Protest dagegen fiel lau aus. Und das ist noch längst nicht alles.

Heute wird die skandalöse Fortexistenz der Unrechtsdekrete **selbst in Vertriebenenkreisen** nur noch in verklausulierter Form thematisiert. Das Schirmherrschaftsland Bayern macht erst recht keine Anstalten, den tschechischen Nachbarn zu einer **Entrümpelung seiner „Rechtsordnung“** aufzufordern. Wer sich nicht an das hält, was in München als „konstruktiv“ und „zukunftsweisend“ deklariert wird, muss damit rechnen, als revanchistisch gebrandmarkt zu werden. Und diese Abstrafung bedeutet meist, vom **politischen Diskurs ausgeschlossen** zu werden.

Was der ehemalige deutsche Bundespräsident **Joachim Gauck** jüngst im Kontext der Corona-Debatten ausführte, lässt sich ohne weiteres auf die Diskussion über das deutsch-tschechische Verhältnis übertragen: Zulässige Fragen oder Meinungen würden vorschnell als rechtsradikal eingestuft.

Aber es sei doch das **Zeichen der offenen Gesellschaft**, dass sie **Unterschiede aushalte** und nicht verbiete, „wenn Leute Ansichten vortragen, die einem nicht besonders oder auch gar nicht gefallen“. Toleranz gegenüber **unbequemen Positionen** müsse Bestandteil einer aufgeklärten Demokratie sein. Diese Sätze sollten sich diejenigen hinter den Spiegel stecken, die in der Debatte über die sudetendeutsche Frage **nur eine Meinung** zulassen möchten. Um es klar und deutlich zu sagen: An den für Mitte Juli geplanten „kleinen“ ST in München richten sich durchaus **große Erwartungen**. Er sollte sich nicht scheuen, eine **ehrliebe Bestandsaufnahme** des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses vorzunehmen. Vor allem sollte er sich nicht von den „Durchbruchs“-Phantasien deutscher Politiker anstecken lassen. (fac)



„Wir setzen auf Kontinuität“

Generalversammlung des Sdd. Pressevereins

Am Dienstag, dem 22. Juni 2021 wurde bei brütender Hitze in unserem Festsaal im „Haus der Heimat“ die ursprünglich für Feber 2021 angesetzte Generalversammlung des „Sudetendeutschen Pressevereins“ – natürlich unter Wahrung aller geltenden Corona-Regeln – abgehalten. Besonders freute die Vorsitzenden – neben **Obmann Zeihsel** auch **HR Hubert Rogelböck** und Schriftführerin **Christa Gudrun Spin-ka-Grech** – der Kassa-Bericht von **Gertrude Dwornikowitsch**, der von den gestrengen Rechnungsprüfern **DI Harald Haschke** und **Dr. Wolfgang Steffanides** eine sparsame und übersichtliche Führung der Finanzen attestiert wurde.

Auch die Teilnahme der Landsleute an dieser wichtigen Versammlung in dieser schwierigen Zeit war höchst erfreulich – so konnten Landsleute aus insgesamt sechs Bundesländern begrüßt werden – die weiteste Anreise hatte wieder einmal **Dr. Hansjörg Goller** (Innsbruck), der sich aber sehr freute, „nach langem

wieder fast den kompletten Vorstand persönlich sehen zu können.“ Auch die Wiederwahl des Vorstandes des Pressevereins stand an der Tagesordnung – **SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel** („Wir setzen auf Kontinuität“) steht auch in diesem Amt für zwei weitere Jahre zur Verfügung. Einzige Änderung im Vorstand: **Dr. iur. Rüdiger Stix** ersetzt **Dkfm. Erich Chladek** als stellvertretenden Kassier.

Nachsatz: natürlich ist es heutzutage, auch für andere Medien, sehr schwierig, neue Abonnenten für ihre jeweilige Zeitung zu finden, weshalb wir unsere treue Leserschaft dazu aufrufen wollen, uns bei dieser Aufgabe zu unterstützen: wenn Sie uns Name und Anschrift von möglichen interessierten Personen in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis mitteilen (gerne auch per Mail an office@sudeten.at), senden wir diesen gerne ein Probeexemplar zu – oder wenn Sie mehrere Exemplare zur Weiterverteilung haben möchten, bitte einfach bei uns melden!

Fremde Federn: Merkels Lob für Steinbach

Die Zeitung „Die Welt“ hat die Eröffnung des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung in der deutschen Bundeshauptstadt zum Anlass genommen, die Verdienste der früheren **BdV-Präsidentin Erika Steinbach** (Bild) zu würdigen: „Das Zentrum wäre ohne den beharrlichen Einsatz von Erika Steinbach nie zustande gekommen. Daher war es souverän, dass Angela Merkel – der ja gerne Hörigkeit gegenüber dem Zeitgeist unterstellt wird – ausdrücklich das Engagement von Frau Steinbach gewürdigt hat. Jahrelang stand das Vorhaben in dem Verdacht, revanchistisch zu sein. Polnische Politiker und Intellektuelle haben immer wieder gegen das Vorha-



ben polemisiert... Erika Steinbach hat sich davon nicht abschrecken lassen. Auch nicht davon, dass sie in Karikaturen polnischer Zeitungen in **NS-Uniform** gezeichnet wurde. Und sie hat den – des Nationalismus und Revanchismus gewiss unverdächtigen – **Peter Glotz** als Mitstreiter gewonnen: eine ungewöhnliche Allianz aus einer Zeit, in der das politische Lagerdenken an Bedeutung und Schärfe zu verlieren schien. Es ist schö- fel, wenn Erika Steinbach heute faktisch aus der Ahnengalerie des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung entfernt wird. Und ein weiteres Beispiel für eine ungute, illiberale Tendenz: „Was nicht sein soll, das darf nicht sein.“ Foto: Deutscher Bundestag

Bernd Posselt wieder im Beirat

Der deutsche Bundesaußenminister **Heiko Maas** (SPD) hat **Bernd Posselt** (CSU) für weitere zwei Jahre zum Mitglied des Beirates des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums ernannt. Dieses Gremium hat im deutsch-tschechischen Dialog eine wichtige Koordinierungsfunktion und besteht aus jeweils 15 Persönlichkeiten, die die Regierungen in Prag und Berlin beruft. Posselt ist das **einzige Mitglied**, das diesem Rat seit der Gründung im Jahr 1998 angehört. Vorsitzende des Gremiums sind der ehemalige Bundesminister **Christian Schmidt** (CSU) und der langjährige Vizepräsident des Europäischen Parlaments **Libor Rouček**. Bernd Posselt leitet gemein- sam mit SL-Karlspreisträger **Milan**

Horáček (Bündnis 90/Grüne) ein Unterforum „Dialog ohne Tabus“, das regelmäßig in **Haindorf** im Isergebirge zusammenkommt und auch heikle geschichtspolitische Themen diskutiert.



Der schweigende Märtyrer auf der Brücke

Vor 300 Jahren wurde Johannes von Nepomuk seliggesprochen

Statuen von ihm stehen auf Tausenden Brücken in Europa – und jetzt wird auch in der **Dauerausstellung** des 2020 eröffneten **Sudetendeutschen Museums in München** an Johannes von Nepomuk erinnert. Er ist der Brückenhilige schlechthin, die Gestalt, die außerhalb des Kirchenraumes neben dem Kreuz und Maria am häufigsten zu sehen ist – ein **grenzüberschreitender Heiliger**, verehrt in Böhmen, Deutschland, Österreich und in vielen anderen Ländern. Vor 300 Jahren, am **31. Mai 1721**, wurde der Priester aus der Pilsener Gegend von Papst Innozenz XIII. selig- und 1729 von dessen Nachfolger Benedikt XIII. **heiliggesprochen**. Der Kranz, der sein Haupt umgibt, ist meist mit fünf silbernen Sternen versehen – sinnbildliches Zeichen der fünf Buchstaben des lateinischen Wortes „tacui“ (ich habe geschwiegen), ein Hinweis auf seinen **legendenhaften Tod**. Wenn auch nicht mit Sicherheit geklärt ist, ob der **Generalvikar des Erzbischofs Johannes von Jenzenstein** wirklich als Opfer des Beichtgeheimnisses einem Justizmord erlegen ist oder in einer Auseinandersetzung zwischen Jenzenstein und König Wenzel IV. zwischen die Fronten geraten war, so steht doch fest, dass Johannes in der Nacht vom **20. zum 21. März 1393 gefesselt** und mit einem **mächtigen Stein** beschwert von der Steinernen Brücke, der heutigen **Karlsbrücke**, in **Prag** in die **Moldau** geworfen wurde. Sein Leichnam wurde im **Veitsdom bestattet**. Nach seiner Heiligsprechung brach vor allem in



Nepomukstatue auf der Karlsbrücke in Prag von Johann Brokoff.

Foto: Ludek - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0

Bayern eine wahre Nepomuk-Begeisterung aus. Man sah in ihm den „Beichtiger“ der **bayerischen Prinzessin Sophie**, die **1389 Wenzels Gemahlin** geworden war und deren **Geheimnis** der Priester in den Tod mitgenommen hat. **1683** stellten die Prager die **erste Bronzestatue** auf der weltberühm-

ten Karlsbrücke auf; eine Attraktion, der sich kein Tourist entziehen kann. Der Freisinger Fürsterzbischof Johann Theodor, Herzog von Bayern (1727-1763), förderte persönlich den Kult des Märtyrers aus Böhmen. Kurfürst Karl Albrecht (1726-1745) erhob Nepomuk zum **Patron der Stadt München** und

des bayerischen Landes. „Es ist überhaupt bemerkenswert, wie europäisch und gleichzeitig katholisch-universal man damals dachte und glaubte, indem man einen böhmischen Heiligen zum bayerischen Landespatron erhob“, heißt es in dem bei **Goldmann** erschienenen **Hausbuch** der Heiligen und Namenspatrone. Die Habsburger sahen in seiner Person geradezu die Verkörperung der „böhmischen Nation“ aus Tschechen und Deutschen. „Er mochte daher wohl besonders geeignet erscheinen, die Zusammengehörigkeit der habsburgischen Länder zu symbolisieren“, betont **Dr. Raimund Paleczek** von der **Sudetendeutschen Stiftung**. Es sei vor allem der böhmische Adel gewesen, der nach der Überwindung der Pest (1680) und dem Sieg über die Türken (1683) die Verehrung des Geistlichen in Wien „hoffähig machte“. **Johannes von Nepomuk** wurde im Laufe der Zeit geradezu zu einem „Staatsheiligen“ des Habsburger Reiches, auch um die Erinnerung an den böhmischen „Nationalheiligen“ **Johannes Hus** zu verdrängen. Die national-tschechische Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts lehnte den Nepomuk-Kult deshalb ab. **Johann Wolfgang von Goethe** hat dem Heiligen ein volkstümliches Gedicht gewidmet: „Auf großen und kleinen Brücken/Stehen vielgestalt'ge Nepomuken/Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein/Kolossisch groß und puppig klein/Jeder hat seine Andacht davor/Weil Nepomuk auf der Brücken sein Leben verlor.“

Verschleppt und im Gulag gestorben

Das verschwiegene Schicksal russischer Emigranten

Es ist ein lange unbeachtetes Kapitel aus der frühen Nachkriegszeit: Das Schicksal ehemaliger russischer Emigranten, von denen einige längst tschechoslowakische Staatsbürger geworden waren. Zum Beispiel das von Armeegeneral **Sergej Wojcechovský**. Der Offizier zählte in seiner Exil-Heimat zu den führenden Persönlichkeiten des Widerstands gegen die nationalsozialistischen Besatzer. Er hatte sich gegen Ende des Ersten Weltkrieges den tschechoslowakischen Legionen in Russland angeschlossen, die sich am Kampf gegen die Rote Armee beteiligten. Über Sibirien gelangte er 1921 in die damalige ČSR, acht Jahre später wurde er tschechoslowakischer General.

Am 12. Mai 1945 verschleppte ein Spezialkommando des sowjetischen Geheimdienstes NKWD Wojcechovský in die UdSSR, wo der Militär zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt wurde. Er kam in eines der berüchtigten Sonderlager des NKWD in der Region von Irkutsk



Armeegeneral Sergej Wojcechovský.

(Sibirien), wo er 1951 starb – angeblich an Tuberkulose und Altersschwäche. Sein Schicksal steht für viele russische Emigranten. Die tschechische Histo-

rikerin **Anastazie Kopřivová** hat eine Studie über die Vorgänge verfasst: „Die Opfer (des NKWD) wurden unter unterschiedlichen Vorwänden aus ihren Wohnungen oder von ihren Arbeitsstellen weggelockt. Man behauptete, sie sollten etwas übersetzen oder den Weg erklären.“

Den Familien wurde immer wieder versichert, sie brauchten sich keine Sorgen zu machen, die Männer würden nicht lange abwesend sein. Doch dann wurden es mindestens zehn Jahre. Und viele der Verschleppten kehrten nie mehr zurück.“

Den Verhafteten war es verboten, ihre Angehörigen zu kontaktieren. Dimitri Rafalský, der Sohn eines Verschleppten, schilderte, wie Prager Medien berichteten, seine Erinnerung an die Vorgehensweise der Moskowiter: „Die Leute machten einen sehr netten Eindruck. Sie baten meinen Vater, mitzukommen, es sei nur für zwei Stunden. Er ging also mit den Männern weg und wir warteten – zwei Stunden,

zwei Tage, zwei Wochen, zwei Jahre, 20 Jahre.“ Nach 15 Jahren wurde der Vater für tot erklärt. Erst in der Zeit des **Prager Frühlings 1968** erfuhr Dimitri, was geschehen war. Sein Vater war schon **einen Tag nach der Verhaftung bei einem Verhör ums Leben gekommen**. Ein Protest von offizieller Prager Seite blieb lange aus, Moskau hatte sich jegliche „Einmischung“ verboten. Zwar waren bei tschechoslowakischen Behörden etwa 1000 Beschwerden eingegangen, doch diese Dienststellen wurden nicht tätig. Der Feber 1948, als die Kommunisten die Macht übernahmen, bedeutete dann das Ende aller Aufklärungsbemühungen. Erst nach der „Wende“ 1989 kam Bewegung in die Angelegenheit. Es bildete sich ein Verein, der die Opfer aus den Reihen früherer russischer Emigranten dokumentierte. In etwa **400 Fällen** konnte er belegen, dass diese Menschen tatsächlich im Gulag gelandet waren. Von ihnen kehrten später nur **70** zu ihren Angehörigen zurück.

„Ein absolutes Großverbrechen ohne jegliche Publizität“

Das Massaker von Rowensko: Von der Geschichte vergessen?

Ein grausames Verbrechen, zwei Tage nach Kriegsende im nordböhmisches Rowensko bei Turnau: 365 Ermordete, von der Geschichtsschreibung weitgehend ignoriert: Die „Sudetenpost“ hat mehrmals darüber berichtet, zuletzt in der Ausgabe 06/2021, seitdem melden sich immer mehr Landsleute, die das Geschehen dem Vergessen entreißen wollen. Ein Leser spricht von einem „absoluten Großverbrechen ohne jegliche Publizität“. Er verweist auf das auch in dieser Zeitung besprochene Buch „Blutiger Sommer 1945 - Nachkriegsgewalt in den böhmischen Ländern“ von Jiří Padevět, in dem der brutale Vorgang beschrieben wird. Der Autor erwähnt die Toten – Männer, Frauen und Kinder. „Am 10. Mai 1945“, heißt es in dem Band, „wurden

auf dem Platz, auf dem die **Befreiungsfeier** stattfand, in einem **Lastwagen** etwa zehn gefangengenommene Angehörige der SS gebracht. Der Revolutionausschuss verurteilte sie zum Tod, und sie wurden sofort von örtlichen **Partisanen** hinter der Schule erschossen. Einem (ehemaligen) Angehörigen der SS gelang es aber zu fliehen und in einem nachfolgenden Scharmützel den russischen Partisanenkommandanten mit dem schönen Namen ‚Der Große Iwan‘ zu erschießen. Daraufhin begannen Partisanen und Soldaten der Roten Armee in die Menge der Flüchtlinge und gefangen genommenen Soldaten der Wehrmacht zu schießen. Insgesamt wurden 365 Männer, Frauen und Kinder getötet.“ Die Leichen wurden in einem **Massengrab** auf dem Feld **hinter**

der Schule begraben. „Die Stelle der Hinrichtung wurde mit einem Wasserstrahl aus der Feuerwehrspritze von Blut gereinigt.“ Ein 20 Jahre alter Tscheche, von Zwangsarbeit in Deutschland zurückgekehrt, schilderte Jahre später den grausamen Vorgang: „Ich war auf dem Dorfplatz, als ich einen Lieferwagen sah und auf dessen Pritsche gefangene Soldaten. Sie hatten nur Hemden an. Die Gefangenen wurden ins Schulgebäude geführt. Es begann ein Schauprozess. Die Deutschen sollten nacheinander hingerichtet werden.“ Ein damals 17-Jähriger gab später zu Protokoll: „Die Deutschen sahen, dass es schlecht um sie stand, und sie begannen zu fliehen. Die Russen eröffneten sofort das Feuer, und wir mussten auch schießen.“ Ein Zeuge des Geschehens, der die Schüsse

hörte, berichtete: „Die Musik auf dem Platz verstummte, die Menschen machten sich auf den Heimweg, aber ich bin nachschauen gegangen – und ich habe einen Haufen Tote gesehen.“ Noch in der Nacht wurden die Leichen verscharrt. In Akten, die im tschechoslowakischen Nationalarchiv lagerten, ist ebenfalls die Zahl 365 bestätigt. Nach der „Wende“ half ein Baggerfahrer bei der Suche nach dem Massengrab – und wurde fündig. Eine Zeitlang hatte auch die tschechische Polizei ermittelt. Sie legte den Fall aber als „verjährt“ zu den Akten. **Im Ort** steht bis heute **nur ein Stein** mit der den **Sachverhalt vernebelnden Aufschrift** „Den Opfern des Zweiten Weltkriegs“. Es war eines der eiskalt begangenen Nachkriegsverbrechen.

Das Heimatmuseum „Niemes und Prachatitz“ in Ingolstadt

Persönliche Einblicke in eine Museumsgeschichte

Von einer Exkursion in meiner Studienzeit ins Audi-Werk abgesehen, bei der ich auch die schöne Altstadt an der schmalen Donau besichtigte – als Niederösterreicher sehe ich sie ja nur in mehrfacher Breite – kannte ich Ingolstadt nicht, und auch diese Erinnerung war schon etwas verblasst, als ich das erste Mal eingeladen wurde, das Museum „Niemes und Prachatitz“ zu besuchen. Im Gewirr der mittelalterlichen Gassen war es zunächst nicht ganz einfach zu finden. Dass die „Hohe Schule“ das Gebäude der ersten Universität in Bayern war, die schon 1459 gegründet wurde, war mir damals noch nicht bekannt. Auch der Begriff „Pedellhaus“ sagte mir nichts, erst später erfuhr ich, dass der Beruf des Pedells mit dem eines Gerichtsdieners vergleichbar ist – damals besaßen ja die Universitäten eine eigene Gerichtsbarkeit. Im mittelalterlichen Wohnhaus dieses Pedells, das in den 1980er Jahren auf Fotos wie eine Ruine aussah, sollte sich also das Museum befinden.

Liebevoll zusammengestellt

Gleich beim Eintreten in das Gebäude war ich beeindruckt vom guten Zustand und der großzügigen Raumausstattung, war ich doch von meiner Tätigkeit im Wiener Böhmerwaldmuseum eher benengte Raumverhältnisse gewöhnt. Auch wenn die Raumhöhe und vor allem die Höhe mancher Türstöcke die Herkunft aus dem Mittelalter nicht verleugnen konnten, präsentierte sich mir eine liebevoll zusammengestellte Sammlung mit informativer Beschriftung und einer übersichtlichen Darstellung der geschichtlichen Zusammenhänge. Auch über die Entwicklung von Ingolstadt und über das Pedellhaus konnte ich gleich Wissenswertes lesen.

Patenschaften

Die Stadt Ingolstadt und die damals noch vielen aktiven Vertriebenen hat-



ten hier unvorstellbar viel Arbeit geleistet. Ich erfuhr, dass die Stadt Ingolstadt bereits 1953 eine Patenschaft über den Heimatkreis Niemes und die über den Heimatkreis Prachatitz in zwei Etappen in den 1960er Jahren und dann 1972 übernommen hatte. Die Namen Hermann Regensburger und Dr. Peter Schnell wurden in Gesprächen immer wieder genannt und es war für mich eine große Freude, die beiden verdienten Politiker und Initiatoren der Patenschaften und des Museums später auch persönlich kennenzulernen.

Das Museumsteam

Das engagierte Museumsteam um Oswin Dotzauer, der in Ingolstadt auch als (Nacht-)Stadtführer bekannt ist, Adolf Paulik und Ria Mertl betreuen das Museum schon seit vielen Jahren – seit kurzem konnte mit Edmund Koch ein weiterer Unterstützer gewonnen werden. Die persönliche Betreuung und das Eingehen auf Fragen machen den Museumsbesuch zu einem einmaligen Erlebnis abseits von Massenbetrieb und Anonymität. Das Museumsteam ist während der Öffnungszeiten mit großem Fachwissen und Einsatz für die Besucherinnen und Besucher da und arbeitet parallel dazu an der Erhaltung und dem weiteren Ausbau der Sammlung. Mit Unterstützung des Studenten Luděk Němec konnte mittlerweile die Bibliothek neu geordnet, dokumentiert und

archivgerecht aufbewahrt werden. So ist es nun möglich, nicht nur die Exponate zu besichtigen, sondern den reichhaltigen Schatz an tausenden Büchern, Dokumenten und Fotos zu nützen, um die vielen Anfragen zu beantworten. Dazu war auch eine Neueinrichtung der Kellerräumlichkeiten erforderlich, die mittlerweile abgeschlossen werden konnte.

Wider das Vergessen

Vor einigen Wochen gelangte ich irrtümlich am Telefon an einen Beamten der Ingolstädter Stadtverwaltung. Er wusste mit dem Namen „Prachatitz“ wenig anzufangen und meinte, dass „sei ja irgendwo in Polen“.

Umso wichtiger ist es, **die Geschichte dem Vergessen zu entreißen** und für nachfolgende Generationen zu bewahren. Die Stadt Niemes, heute Mimoň, liegt in Nordböhmen im Kreis Česká Lípa/Böhmisch Leipa in der Region Liberec/Reichenberg, hat heute rund 6.500 Einwohner und besaß früher eine wertvolle Bibliothek im 1985 gesprengten Schloss. Die Sammlung befindet sich heute im Prager Nationalmuseum. Prachatitz, wie Niemes früher Sitz eines Bezirksgerichts, wird auch als das „Das Tor zum Böhmerwald“ bezeichnet und hat heute an die 11.000 Einwohner; es liegt ca. 50 km westlich von Budweis und nur 40 km von der bayerischen Grenze entfernt. **Was ist zu sehen?** Neben Ausstellungsräumlichkeiten für

die Stadt Niemes, der allgemeinen geschichtlichen Darstellung des Sudetenlandes und der Stadt Ingolstadt sind eigene Räume den wichtigsten Städten des Kreises Prachatitz gewidmet: Prachatitz, Wallern (heute Volary) und Winterberg (heute Vimperk). Bilder, Fotos, Urkunden, Glas, Keramik, Textilien, Werkzeuge und vieles andere mehr bieten einen bunten Überblick über das Leben im Böhmerwald vor 1945. Einen Höhepunkt der Sammlung bildet ein unscheinbares Stück Stoff aus dem Mantel des 1977 heiliggesprochenen Johann Nepomuk Neumann, der 1811 in Prachatitz geboren wurde, nach Philadelphia auswanderte und dort als Bischof den Aufbau des kirchlichen Pfarrschulwesens initiierte und diesen bis zu seinem frühen Tod vorantrieb. Er galt als Bischof der armen und einfachen Leute.

Die Zukunft des Museums

Derzeit wird an der Integration einer Sammlung über den Bezirk Bergreichenstein/Kašperské Hory gearbeitet, damit ist sowohl das Gebiet des mittleren als auch des nördlichen Böhmerwalds umfassend vertreten.

Auch wenn die Arbeit bei jedem Besuch im Vordergrund steht und eine große Liste an unerledigten Dingen auf mich wartet, nehme ich mir immer wieder etwas Zeit, um die Sammlung in ihrer Gesamtheit und einzelne Exponate auf mich wirken zu lassen. Dann sind die vielen Arbeitsstunden rasch vergessen und ich fühle mich in den alten Böhmerwald zurückversetzt.

Dr. Gernot Peter

Adresse: Heimatmuseum Niemes und Prachatitz, Hohe-Schule-Straße 2b, 85049 Ingolstadt

Öffnungszeiten (nach Corona): jeden Sonntag von 14:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Kontakt: museum@derboehmerwald.com, Tel.: +49 (0) 8458 1731

Fragwürdiges und falsches Gutachten zu Seebohm

Umbenennungen von Straßennamen müssen einwandfrei begründet werden

Seit einigen Jahren werden meist von links-grünen Gruppen historisch überkommene Straßennamen überprüft und in Frage gestellt. So sollen zum Beispiel in Düsseldorf 13 Namen verschwinden, darunter Namen von Kolonialisten und von Persönlichkeiten mit „Belastungen“ aus der Zeit des Nationalsozialismus.

Diese vermutet ein nicht namentlich genannter Kurz-Gutachter auf zwei Seiten auch bei dem früheren langjährigen Bundesminister für Verkehr, **Dr. Ing. Hans-Christoph Seebohm**, gestorben 1963, gebürtiger **Oberschlesier** und bekennender **Sudetendeutscher**. Sein Urteil lautet: „Nähe zum Rechtsextremismus/Profiteur im Dritten Reich.“ Er stützt sich auf mehrere Veröffentlichungen in den Jahren 2010 und 2018, unter anderem eine Untersuchung (eine Vorstudie) von Christian Packheiser, der die Verkehrsministerien der Bundesrepublik Deutschland und der ‚DDR‘ auf Kontinuitäten und Transformationen zur Zeit des Nationalsozialismus untersucht. Über Seebohm schreibt er auf S. 90-S. 100 und nennt ihn einen „revisionistischen Hardliner“ rechter Couleur.“

Obwohl es nur eine Vorstudie sein soll, und er teilweise zu geringe Archivmaterialien über den Unternehmer Seebohm aus der Zeit vor 1945 beklagt, kommt er doch zu zahlreichen negativen Urteilen. So behauptet er, es bestünde der „Verdacht einer ominösen Nähe ... zum NS-Regime“, dessen „tatsächliche Nähe zum NS-Regime ... sei ungeklärt.“ Nach dem Anschluss des Sudetenlandes im Oktober 1938 sei

„eine Bereicherung zu Lasten jüdischer Anteilseigner“ bei Seebohm anzunehmen. Dessen Familie besaß seit dem **Jahr 1864** eine Minderheitsbeteiligung an Bergwerksbetrieben im Egerland. In dem umfangreichen Werk von **Jörg Osterloh** über „Judenverfolgung im Reichsgau Sudetenland 1938-1945“, erschienen 2006 im R. Oldenbourg Verlag, München, (CC-Bd.105) taucht jedoch der Name Seebohm nicht auf, wohl aber die Fa. Egerländer Bergbau-AG.

Die „Arisierungen“ der tschechisch-jüdischen Petschek-Konzerne wurden von der Berliner Reichsregierung und mit Hilfe der Deutschen Bank sowie der Dresdner Bank durchgeführt. Die

größten Unternehmen gingen an die Hermann-Göring-Werke, den Flick-Konzern und die SS unter Heinrich Himmler, die Kupferwerke Pömmeler wurden an die Dr. Emil Hammerschmid KG, Düsseldorf verkauft.

Osterloh schreibt, dass die sudetendeutschen Behörden weder eigene Kandidaten ins Gespräch bringen konnten noch vom Reich protegierte Bewerber verhindern konnten (S. 363). Dieses grundlegende Werk von Prof. Osterloh wurde bei dem Düsseldorfer



Das Bild oben zeigt Dr. Ing. Hans-Christoph Seebohm. (Foto: Bundesanstalt für Wasserbau) Im Bild links: Seebohm Straße in Düsseldorf



fer „Kurz-Gutachten“ überhaupt nicht berücksichtigt - ein unverzeihlicher Fehler.

Für Packheiser war Seebohms „Demokratieverständnis... offenkundig fragwürdig“, und er wirft ihm „tendenziell antidemokratische Äußerungen“ vor, „grenzwertige Positionen“, „zahlreiche Eskapaden“ etc.

Die deutliche **Benennung** des **Unrechts der Vertreibung** der Sude-

tendeutschen durch Seebohm ist für Packheiser „Revisionismus“ und „fortwährende Agitation für die Sudetendeutsche Landsmannschaft“.

Aus all diesen Bewertungen und Behauptungen geht hervor, dass es Packheiser nicht um eine objektive Darstellung des Unternehmers und Politikers Seebohm geht, sondern um eine Disqualifizierung und Verurteilung **aus politischen Gründen**. Ihm passt es nicht, dass Seebohm die **Rechte** der vertriebenen **Sudetendeutschen einforderte**. Er geht mit politischer Voreingenommenheit an sein Thema heran, schreibt teilweise bei dem Historiker Gilad Margalit (Tel Aviv) ab, dem an Seebohm nicht gefiel, dass dieser das Vertriebenen-Problem in der Nachkriegszeit universalisieren wollte.

In der Tat war das **Recht auf die Heimat** (die angestammte!) für Seebohm ein Grundrecht jedes Menschen, das er gesichert und bei einer Verletzung wiederhergestellt wissen wollte. Packheiser kann seine zum Teil massiven Verdächtigungen nicht belegen, setzt sie aber schon rufschädigend in die Welt.

Das von zwei Düsseldorfer Behördenvertretern abgesegnete „Kurz-Gutachten“ zu Seebohm ist selbst **fragwürdig, politisch einseitig und methodisch keineswegs korrekt**.

Man kann nur hoffen, dass der Rat der Stadt diesen falschen Ratschlag zurückweist und keine Umbenennung befürwortet. Alles andere wäre ein grotesker Anschlag auf alle vertriebenen Sudetendeutschen und die vertriebenen Deutschen insgesamt.

Rüdiger Goldmann

Groß-Steurowitz - gegen das Vergessen

Bericht eines tschechischen Ortsbewohners von Großsteurowitz/Starovice - einer Gemeinde im Kreis Nikolsburg nächst Auspitz!

Ich berichte, dass alle Glasfenster in der Ortskirche eingebaut wurden bis auf zwei an der Front. Die Fenster wurden gestiftet: vier Fenster von der jetzigen ortsansässigen tschechischen Bevölkerung und fünf Fenster von den ehemaligen deutschen Bewohnern und deren Nachkommen. Diese Fenster wurden in letzter Zeit wieder erneuert - wir werden in einem der nächsten Presseedienste Bilder davon bringen.

Ich denke an die Errichtung eines Denkmals für die Gefallenen des Dorfes im Ersten Weltkrieg. Dies wäre eine Gedenktafel mit Namen, Geburts- und Sterbedatum (falls bekannt). Zusätzlich zu den 33 Namen die in der Pfarrchronik angeführt sind, ist es mir gelungen zwei weitere Gefallene ausfindig zu machen. Ich werde berichten, wie sich die Angelegenheit entwickelt. Dies würde von unserer Familie selbst organisiert werden.

Wenn ich den Friedhof besuche, frage ich mich immer wo die ganzen deutschen Gräber sind. Heute sind nur noch zwei erhalten (das sind die Gräber 141, Lim, und 22, Prchal.



Also beschloss ich, mich selbst um sie zu kümmern und veranlasste ihre Restaurierung (Anfertigung der Spitze Grab Franziska Prchal, Wiederherstellung der Schrift, Reinigung) sowie die Reparatur der Inschrift auf dem zentralen Kreuz. Ich möchte, dass es eine Erinnerung an diejenigen ist die hier gelebt haben.

Zufällig stieß ich auf das Material des Rates der Regierung der Tschechischen Republik über die Pflege deutscher Gräber (https://www.vlada.cz/assets/ppov/rnm/dokumenty/publikace/170612_graeber_friedhoefer_handbuch.pdf)

Es handelt sich um ein Empfehlungsmaterial, so dass jede Kommune selbst entscheiden muss, wie sie vorgeht. Deshalb schlage ich gemäß den Empfehlungen vor, dass wir uns nicht auf die Gemeinde verlassen und auf dem Friedhof an der Stelle des Grabes 142 (heute steht dort nur ein Grund-

stein) eine Tafel mit folgender tschechisch-deutscher Inschrift anbringen:

„Zu Ehren des Gedenkens an die auf dem örtlichen Friedhof begraben deutschen Einwohner, die hier ihren ewigen Traum schlafen. Diejenigen, die uns vorangegangen sind, haben hier keine Grabsteine mehr und sollten nicht vergessen werden. Herr, gib ihnen den ewigen Frieden, mögen sie in Frieden ruhen!“

Altstadt (Großsteurowitz).“

Die Gestaltung der Gedenktafel ist verhandelbar. Wenn es um den Beitrag der Einheimischen ginge, würde sich auch der Fonds für die tschechisch-deutsche Zukunft beteiligen.

Die Dorfchronik ist digitalisiert worden und wir werden in Absprache mit dem Pfarrer versuchen, sie ins Internet zu stellen.

Vilém Barák

Zweiter Teil: Edvard Beneš und die Dekrete

Die Frage, ob die Beneš-Dekrete überhaupt gültig sind, muß deshalb gestellt werden, weil Eduard Beneš im Jahre 1945 nicht ordnungsgemäß zum Präsidenten gewählt war, er somit nicht berechtigt war, Dekrete zu erlassen. Die Dekrete wurden nur von einer provisorischen Nationalversammlung gebilligt und im **Verfassungs-Gesetz Nr. 57 vom 28. März 1946** niedergelegt. Vor diesem Hintergrund bestehen zumindest Zweifel, ob die Dekrete überhaupt materielle Gültigkeit erlangt haben. Das Verfassungsgericht in Brunn geht im **Dreithaler-Urteil vom 8. März 1995** davon aus, daß die Dekrete wohl formale Gültigkeit erlangt haben, eine materielle Gültigkeit wird nicht ausdrücklich bestätigt. Geht man also davon aus, daß die Dekrete zumindest materiell nicht gültig zustande gekommen sind, dann ist jede Konfiskation, die aufgrund der Dekrete erfolgt ist, unrechtmäßig. Geht man allerdings davon aus, daß die Dekrete trotz des Mangels, daß zum Zeitpunkt des Erlasses Benešs nicht ordnungsgemäß Präsident war, dennoch gültig sind, dann steht die Konfiskation im Widerspruch zu den Grundsätzen des Rechtsstaates, zu denen sich die Tschechische Republik bekennt, wie dem Dreithaler-Urteil zu entnehmen ist. Denn Art. 17 der Menschenrechts-Charta verbietet jede willkürliche Beschlagnahme des Eigentums und niemand darf willkürlich seines Eigentums beraubt werden. Die Beschlagnahme des Eigentums gemäß Dekret 108 steht auch im Widerspruch zur tschechoslowakischen Verfassung vom 28. Oktober 1918. Darin hat sich die Tschechoslowakei zu den rechtsstaatlichen Prinzipien bekannt. Auch kann die von tschechischer Seite behauptete demokratische Legitimität, die dem Dekret 108 zugeordnet wird, dann nicht vorliegen, wenn unter „staatsfeindlich“ alle jene bezeichnet werden, die allein wegen der Tatsache, daß sie Deutsche sind, als „staatsfeindlich“ gelten.

Eine solche Auffassung verstößt eklatant gegen Art. II, Absatz 1 der Allgemeinen Menschenrechtserklärung der UN-Charta, die jede Diskriminierung verbietet. Eine demokratische Legitimität setzt die Achtung der Menschenrechte und die gegenseitige Achtung der Staatsbürger voraus. Wenn jedoch kategorisch auch das Vermögen derjenigen eingezogen und konfisziert wird, die keine „Staatsfeinde“ waren und sogar selbst Opfer des damaligen totalitären nazistischen und faschistischen Regimes waren, dann liegt ein Verstoß gegen die demokratische Legitimität vor. **Das Bekenntnis zur demokratischen Legitimität ist ausdrücklich in der Präambel der Verfassung von 1920 geregelt**, wo es heißt, daß die Tschechoslowakei dem Völkerbund als



friedliches Mitglied beitreten wollte. Zu diesem Wertefundament hat sich die tschechische Regierung durch ihren Beitritt zum Völkerbund bekannt. Des weiteren ist in den Ausführungen zum **Dreithaler-Urteil vom 8. März 1995** zu lesen, daß die Dekrete zu dem Zweck erlassen worden sind, um „Staatsfeinde“ zu bestrafen. Wenn also nur „Staatsfeinde“ bestraft werden sollten, so hätte zumindest eine Differenzierung stattfinden müssen, wer als „Staatsfeind“ zu gelten hat und wer nicht. **Da aber diese Unterscheidung nicht gemacht wurde, sondern kategorisch alle Deutschen enteignet wurden, war die Konfiskation aufgrund des Dekrets nicht rechtmäßig, ganz abgesehen von der Frage, ob die Dekrete überhaupt jemals materielle Gültigkeit erlangt haben.** Wenn man die Auffassung vertritt, daß die Dekrete nie Gültigkeit erlangt haben, dann war die Konfiskation von Anfang an ungültig. Vertritt man die Auffassung, daß sie formale Gültigkeit erlangt haben, dann sind die Dekrete ebenfalls nicht voll gültig und wenn die Anwendung der Dekrete nicht dem Wortlaut gemäß „Staatsfeinde“ erfolgt ist, dann ist zumindest die Enteignung derjenigen, die nachweislich keine Staatsfeinde waren, von Anfang an ungültig.

Die Beneš-Dekrete

1. Dekret des Präsidenten der Republik (PdR) vom 19.05.1945, Slg. 5, über die Ungültigkeit einiger vermögensrechtlicher Rechtsgeschäfte aus der Zeit der Unfreiheit und über die nationale Verwaltung der Vermögenswerte der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und Kollaborateure etc.
2. Dekret des PdR vom 19.06.1945, Nr. 16, über die Bestrafung nazistischer Verbrecher, der Verräter und ihrer Helfershelfer sowie über die außerordentlichen Volksgerichte.
3. Dekret des PdR vom 21.06.1945, Slg. 12, über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren, wie auch der Verräter und Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes.

4. Dekret des PdR vom 20.07.1946, Slg. 28, über die Besiedlung des landwirtschaftlichen Bodens der Deutschen, Madjaren und anderer Staatsfeinde durch tschechische, slowakische und andere slawische Landwirte.
5. Dekret des PdR vom 25.10.1945, Slg. 108, über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung. Die Enteignung der deutschen Bevölkerung wurde noch durch eine Reihe weiterer Gesetze und Dekrete ergänzt.
6. Verfassungsdekret des PdR vom 02.08.1945, Slg. 33, zur Regelung der tschech. Staatsbürgerschaft der Personen deutscher und ungarischer Nationalität.
7. Dekret des PdR vom 18.10.1945 über die Auflösung der deutschen Universität Prag.
8. Verfassungsdekret des PdR vom 25.10.1945 über die Sicherstellung der als staatlich unzuverlässig angesehenen Personen während der Revolutionszeit.
9. Dekret des PdR vom 27.10.1945 über die Zwangsarbeits-Sonderabteilungen.
10. Bekanntmachung des Ministeriums des Innern vom 2.12.1945 über die Richtlinien zur Durchführung des Dekretes des Präsidenten d. Republik über die Arbeitspflicht der Personen, welche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben.
11. Gesetz vom 11.04.1946 über die Arbeits-(Lehr-) Verhältnisse der Deutschen, der Madjaren, der Verräter und ihrer Helfershelfer.
12. Gesetz vom 08.05.1946 über die Rechtmäßigkeit von Handlungen im Kampf zur Wiedergewinnung der Freiheit der Tschechen und Slowaken.
13. Gesetz vom 16.05.1946 über die Ungültigkeit einiger vermögensrechtlicher Rechtsgeschäfte aus der Zeit der Unfreiheit sowie über ie Ansprüche, die sich aus dieser Ungültigkeit und aus anderen Eingriffen in das Vermögen ergeben.

Durch die Regierungsdekrete von Mai bis Oktober 1945 wurde nach tschechoslowakischem Recht ein vollständiger Vermögensentzug bewirkt. Durch das Dekret vom 19.05.1945 wurde das Vermögen der „staatlich unzuverlässigen Personen“ (Personen deutscher oder ungarischer Nationalität) unter nationale Verwaltung gestellt. Faktisch war die Vermögensunterstellung unter nationale Verwaltung bereits eine Enteignung. Nach § 20 dieses Dekrets waren jegliche Rechtshandlungen der Eigentümer der unter nationaler Verwaltung stehenden Vermögen ungültig, sofern sie die Substanz des Vermögens betrafen. Durch Dekret vom 21.06. 1945 wurde zum Zwecke der Bodenreform die entschädigungslose Konfiskation des landwirtschaftlichen Vermögens von Personen deutscher oder magyarscher Nationalität ohne Rücksicht auf

ihre Staatsangehörigkeit verfügt. Nach § 2 Absatz 1 galt als Person deutscher Nationalität, wer sich bei irgendeiner Volkszählung seit 1929 zur deutschen Volksgruppe bekannt hatte oder Mitglied einer deutschen Gruppe, Formierung oder politischen Partei wurde, die sich aus Personen deutscher Nationalität zusammensetzte.

(vgl. Emil Franzel, Sudetenland 1945/1946, Aufstieg Verlag, Landshut, ca. 450 S.

Die Beneš-Dekrete und die Rechtslage in der EU)

Es wird behauptet, die Enteignung des Vermögens der sudetendeutschen Vertriebenen sei auf der Rechtsgrundlage der sog. **Beneš-Dekrete 108/1945** erfolgt. Eine wirksame Enteignung hätte aber nur erfolgen können, wenn das Dekret 108 rechtmäßig zustande gekommen bzw. rechtswirksam war und wenn die Voraussetzungen dieses Dekretes 108 vorgelegen hätten. Zweifel daran, ob das Dekret überhaupt rechtswirksam war, ergeben sich aus der Tatsache, daß Beneš zum Zeitpunkt des Erlasses dieses Dekretes im Jahre 1945 wegen seines Rücktritts vom Amt am 5.10.1938 mangels Befugnis gar kein gültiges Dekret mehr erlassen konnte. Denn durch den Rücktritt vom Amt war er zum Zeitpunkt des Erlasses des Dekretes überhaupt nicht mehr befugt, ein gültiges Dekret zu erlassen. Zumindest wäre hier ein formaler Mangel vorhanden, der die Gültigkeit dieses Dekretes von vornherein in Frage stellt.

Geht man davon aus, daß das Beneš-Dekret 108 trotz des formellen Mangels durch den Amts-Rücktritt von Edvard Beneš am 5.10.1938 gültig ist, dann hätte eine rechtswirksame Enteignung des Vermögens der Vertriebenen nur dann erfolgen können, wenn die inhaltlichen Voraussetzungen des Dekrets 108 vorgelegen hätten.

Das Dekret 108 sieht nämlich eine Beschlagnahme des Vermögens nur in denjenigen Fällen vor, wo es sich um sog. „staatsfeindliche“ Bürger im Sinne des Dekrets 108 handelte. **Eine Beschlagnahme des Vermögens von „nicht staatsfeindlichen“ Bürgern war nach dem Wortlaut des Dekretes 108 nicht vorgesehen. Diese Rechtsauffassung wird vom Verfassungsgericht Brunn im sog. Dreithaler-Urteil vom 8. März 1995 bestätigt.** Die tschechische Regierung bezeichnete nämlich keineswegs alle Deutschen als „staatsfeindlich“ im Sinne des Dekrets 108. Vielmehr wurden nur solche Bürger als faschistisch oder nationalsozialistisch angesehen, die die Absicht hatten, dem tschechoslowakischen Staat zu schaden. **Es stellt sich somit die Frage, ob die Beschlagnahme des Vermögens von „staatsfeindlichen“ oder von „nicht staatsfeindlichen“ Personen**

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

erfolgt ist. Nicht staatsfeindlich sind in aller Regel solche Personen anzusehen, die selbst unter dem Naziregime zu leiden hatten oder als „politisch mißliebige Personen“ von den Nazis durch Schnellgerichte ohne ordentliches Prozeßverfahren beseitigt, verschleppt oder nach Dachau deportiert wurden und hinterher nicht einmal entschädigt wurden.

Diesen Leuten konnte zu keiner Zeit ein „staatsfeindliches“ Verhalten im Sinne des Dekretes 108 unterstellt oder nachgewiesen werden. **Daß aber die Tschechische Regierung keinen Unterschied im Sinne von „staatsfeindlich“ und „nicht staatsfeindlich“ im**

Sinne des Dekretes 108 gemacht hat, ist ein Verstoß gegen das Dekret 108, vorausgesetzt, daß dieses überhaupt gültig war. Tatsache ist, daß die Vertriebenen unterschiedslos enteignet wurden, ohne Rücksicht darauf, ob diese Leute selbst Verfolgte des Hitler-Regimes waren. **Daß hier willkürlich enteignet wurde, ist ein eklatanter Verstoß gegen Artikel 17 der Charta der Menschenrechte, wo es heißt, daß niemand willkürlich seines Eigentums beraubt werden darf.** Eine willkürliche Enteignung verstößt nicht nur gegen nationales Recht, sondern auch gegen internationales Recht.

Der Tschechische Staat hätte auch den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit

einhalten müssen: **Um nämlich gegen „staatsfeindliche“ Personen im Sinne des Dekrets 108 vorzugehen, hätte es nicht der rigorosen Vertreibung aller Deutschen in der Tschechoslowakei bedurft, sondern man hätte diejenigen, die als „Staatsfeinde“ angesehen wurden, auch in einem ordentlichen Verfahren vor Gericht stellen können. Da aber alle Deutschen generell unterschiedslos als „Staatsfeinde“ angesehen wurden und alle Sudetendeutschen rigoros vertrieben und willkürlich enteignet wurden, wurde auch gegen den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit der Mittel verstoßen.** Selbst wenn man davon ausgeht, daß die Beneš-Dekrete wegen des

Einmarsches Hitlers in Böhmen und Mähren im Frühjahr 1939 Ausnahmecharakter hatten, so kann dies nicht heißen, daß alle Deutschen kategorisch zu Staatsfeinden erklärt werden konnten.

Denn Beneš selbst hat nur von „gewalttätigen Nazisten“ gesprochen, die enteignet werden sollten. **Das Dekret 108 konnte also nach Benesch's eigenen Worten nur so verstanden werden, daß nur Staatsfeinde enteignet werden sollten. Die generelle Vertreibung und Enteignung aller Sudetendeutschen war somit nicht vom Dekret 108 gedeckt und ist ohne Rechtsgrundlage erfolgt.**

Friederike Purkl

Gustav Mahler - zum 110. Todestag des Sudetendeutschen Genies der Spätromantik

Vor gerade einmal einhundertzehn Jahren, in der Blütezeit der Jahrhundertwende und vor dem Höllensturz Europas in den Weltkrieg, starb Gustav Mahler am **18. Mai 1911**. Begraben wurde er auf dem **Grinzinger Friedhof**, neben seiner vierjährig verstorbenen **Tochter** Maria Anna Mahler, deren Andenken wir alle aus den „Kindertotenliedern“ kennen.

Gustav Mahler ist mit Büchern an seinem **Sanatoriumsbett** gestorben, und er hat bis zuletzt in seinen Werken immer wieder die Sprache und die Musik miteinander verbunden, beginnend von Märchen und Sagen, und über die Argonauten von **Franz Grillparzer** zu **Friedrich Nietzsches** „Worte des Zarathustra“, oder in der Sage um **Doktor Faust** von **Johann Wolfgang von Goethe**.

Aber beginnen wir von vorne:

Gustav Mahler erblickte das Licht der Welt in Böhmen, in **Kalischt**, und sein Leben führte ihn nach Wien, nach **New York** an die Metropolitan Opera, und wieder nach Wien. Gustav Mahler ist rund um den Erdball einflussreich als **Komponist** und **Dichter** bis heute, und einer der großartigsten Repräsentanten spätromantischer Wiener Klassik.

Gemeinsam mit **Sigmund Freud**, zu dem er nicht nur in Wien **enge Beziehungen hatte**, und den er später auch nochmal wegen seiner dramatischen Beziehungsprobleme kontaktierte, die er mit seiner Frau, der legendären **Alma Mahler-Werfel**, hatte, ist Gustav Mahler wohl einer der weltweit bekanntesten Sudetendeutschen aus der uralten deutschjüdischen Tradition der altösterreichischen Kronländer Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien. Mahlers Eltern zogen dann von Kalischt in das wunderschöne **Iglau**, wo Mahler den überwiegenden Teil seiner Jugend verbrachte.

Gustav Mahler war der Zweitgeborene, und von den insgesamt vierzehn Kindern, die seine Mutter gebar, starben sechs früh. Als Gustav Mahler vier



Jahre alt war, begann seine musikalische Erziehung mit **Akkordeon** und **Klavier**. Er besuchte die Grundschule, später das Gymnasium, las schon als Schüler ausnehmend viel, hörte die Volks- und die Tanzmusik der Stadt genauso wie die Militärmusik der in der Garnison **Iglau** stationierten Soldaten, und natürlich auch die Musik in der **Synagoge**. Alle diese Elemente sind auch in seinen Werken immer wieder zu finden.

Mit fünfzehn Jahren ging er auf Ratsschlag eines Freundes der Familie nach **Wien** ans **Konservatorium**, und studierte bei **Julius Epstein** das Klavier, und bei **Franz Krenn** die Komposition, wonach er in beiden Fächern gleich im nächsten Jahr den ersten Preis gewann. 1877 stellte er sich der Abschlußprüfung am Gymnasium in Iglau. Beim ersten Versuch fiel er durch, aber schaffte es beim zweiten Mal auch in Iglau.

In seinen Jahren am Konservatorium in Wien arbeitete Mahler an zwei Opern, die unvollendet blieben, und zwar an den Argonauten nach Franz Grillparzer, und über eine der volkstümlichsten Sagengestalten aus dem Sudetenland, dem **Rübezahl**.

Mahler studierte auch einige Semester lang **Archäologie** und **Geschichte**, und bei **Eduard Hanslick** auch spezielle Musikgeschichte. Er hörte Vorle-

sungen bei **Bruckner**, und war im literarischen Freundeskreis um **Engelbert Pernerstorfer**.

Beide Eltern starben, als Mahler noch keine dreißig Jahre alt war. Danach fühlte er sich verpflichtet, für seine jüngeren Geschwister zu sorgen. Er half seinen Brüdern, bis sie selbstständig waren. Einer von ihnen wanderte nach Amerika aus. Mahler nahm seine **Schwester Justine** zu sich, die ihm bis zu ihrer Heirat viele Jahre den Haushalt führte.

Mahler entwickelte sich im Austausch mit praktisch allen Musiker-Genies seiner Zeit, von **Richard Wagner** über **Tschaikowsky** bis **Brahms**, und von Budapest über Kassel bis nach Hamburg. Der Kontakt und der Respekt waren gegenseitig, aber in den realen Machtverhältnissen gab es natürlich die bekannten, heute bei uns fast unvorstellbaren gegenseitigen Ablehnungen auf Grund der Gesinnung, obwohl formell das Staatsgrundgesetz für jedermann die Glaubens-, Gewissens- und Meinungsfreiheit seit 1867 festgeschrieben hatte. Gustav Mahler schrieb jedoch „Mein Judentum verwehrt mir, wie die Sachen jetzt in der Welt stehen, den Eintritt in jedes Hoftheater. – Nicht Wien, nicht Berlin, nicht Dresden, nicht München steht mir offen. Überall bläst der gleiche Wind.“ Im Feber **1897 konvertierte** dann **Mahler zum Katholizismus** und ließ sich gemeinsam mit seinen **beiden Schwestern Justine** und **Emma** in der Hamburger St. Ansgarkirche, dem „Kleinen Michel“, taufen, was ihm natürlich umgehend bei seiner Bestellung zum **ersten Kapellmeister** der **Wiener Hofoper** vorgehalten worden ist, mit den Worten „Heinrich IV. von Frankreich sagte bekanntlich: ‚Paris ist eine Messe werth.‘ Der Kapellmeister Mahler dachte wohl ähnlich, als er sich taufen ließ, um die Anwartschaft auf die Leitung der k. k. Hofoper zu erlangen.“ Dennoch begann Gustav Mahler gleich im April 1897 an der Hofoper in Wien mit gerade einmal 38 Lebens-

jahren als erstaunlich junger Chef, und er wählte für seine Antrittsvorstellung am 11. Mai 1897 **Richard Wagners Lohengrin**.

Zehn Jahre lang wirkte dann Gustav Mahler in der für die gesamte Welt herausragenden Stellung des ersten Kapellmeisters und Direktors des Wiener Opernhauses. Seine Vorstellung von Oper als Einheit von Musik und Darstellung orientierte sich an Richard Wagners Begriff des Gesamtkunstwerks, und in dem Repertoire, das ihm am Herzen lag, also **Mozart**, **Beethoven** und **Wagner**, leistete er Hervorragendes.

Am 24. November 1907 dirigierte Mahler zum letzten Mal in Wien, nachdem ihm die Aufführung der Salome von **Richard Strauss von der Zensur verboten worden ist**, und schon im Jänner 1908 begann sein Vertrag bei der Metropolitan Opera in **New York**, wiederum mit Richard Wagner.

Es waren spannende Jahre in Amerika zwischen Toscanini, Caruso und **Leo Slezak** (*1873 in Mährisch Schönberg, der am 1. Juni seinen 75. Todestag hatte!), aber zum Sterben begab sich Gustav Mahler vor einhundertzehn Jahren wieder nach Wien.

Nach seinem Tod heiratete Alma den Architekten **Walter Gropius**, und später, nach ihrer **Scheidung** von Gropius, den Dichter **Franz Werfel**.

Bereits ein Jahr danach schuf **Thomas Mann** ein literarisches Denkmal für Gustav Mahler in der Novelle „Der Tod in Venedig“, deren Protagonist, der Schriftsteller Gustav Aschenbach, Züge des Komponisten trägt – und die der Erzähler (versteckt) ins Jahr 1911 datiert, und später verstärkt dann Luchino Visconti in seinem Film „Tod in Venedig“ diesen Eindruck noch, indem er aus Aschenbach einen Komponisten macht.

Gustav Mahler jedoch wurde und bleibt unsterblich.

Dr. Rüdiger Stix
(Fortsetzungen folgen zu **Ferdinand Porsche** und **Gustav Mahler**)

Rudolf Lux – Ein Kinderschicksal in der Vertreibungszeit

von Margaretha Michel

Eine Bushaltestelle Modrý Dunaj – Blaue Donau findet sich noch heute in dem Ort Lautschnei bei Gablonz. Die Blaue Donau war ein Gasthaus, an dem die berühmte Gablonzer Straßenbahn hielt (Bild!). 1900 bekam der Industrieort Gablonz eine Straßenbahn, die nicht nur im Ortszentrum fuhr, sondern auch die Nachbarorte miteinschloss. Die Schienen hatten eine Metterspur.

Nach 1950 wurde nach starken Schneefällen der Straßenbahnbetrieb vollständig eingestellt. Als Ersatz verkehrten von da ab Autobusse. Am 29. Dezember 1976 ging die erneuerte Strecke wieder in Betrieb. Interessanterweise befindet sich an Stelle der Straßenbahnhaltestelle heute eine Bushaltestelle und diese heißt immer noch Modrý Dunaj – Blaue Donau.

Die Gastwirtschaft Blaue Donau hatten die Eltern von Rudolf Lux gepachtet. Neben der Gastwirtschaft betrieb der Vater noch eine kleine Fleischerei. Die Eltern Rudolf und Elisabeth Lux stammen beide ebenfalls aus Lutschnei. Ihre beiden Elternhäuser lagen fast nebeneinander. Der Vater wurde in einem größeren Bauernhof geboren. Seine Frau, die Fleischmann Liesel, war Tochter eines Arbeiters aus der Glasindustrie.

Von ihren Elternhäusern war es nur ein kurzer Weg zur Blauen Donau. Ausgerechnet am 14. März 1939, unmittelbar vor dem Einmarsch Hitlers in das Protektorat wurde der erste Sohn Rudolf in der Blauen Donau geboren.

Natürlich vermag Rudolf Lux aus dieser Zeit nichts zu erzählen. Intensiv hat er jedoch in seiner Erinnerung den Einmarsch der Russen Anfang Mai 1945 vor Augen. „Es war ein endloser Zug von Menschen, der fast drei Tage gedauert hat.“ Rudolf war sechs Jahre alt und beobachtete genau die Abfolge: Menschen, Viehherden, Lastwagen, große Panzer usw. Manchmal hielt auch ein Wagen vor dem Gasthaus. Die Mutter konnte ganz gut Tschechisch und scharte stets ihre fünf Kinder um sich. Sie hatte immer eine Flasche Bier vorbereitet, mehr gab sie nicht heraus und wahrscheinlich waren alle fragenden Soldaten im Offiziersstand. Jedenfalls hat sie hier keine schlechte Erfahrung gemacht. Allerdings gab es in der Nachbarschaft einen Zwischenfall. Eine ältere Frau glaubte fliehen zu müssen und wurde erschossen.

Im Krieg hat Frau Liesel Lux die meiste Zeit die Gastwirtschaft allein bewirtschaftet. Vater Rudolf war im Krieg, wurde schwer verwundet und war zwei Jahre im Lazarett in Regensburg. Dann musste er wieder an die Ostfront.

Beim Haus hatte man ein Pferd und einen Ochsen und auch ein Gespann, das ein Bernhardiner zog. Die Metzgerei war klein. Der Vater hatte zwar in einer großen Fleischerei in Gablonz gelernt, aber er selber konnte sich nur



Die Familie Lux und Oma Elsa in Eschenbach. Zu den fünf Kindern kamen später noch drei dazu. Rudolf Lux oben links.

ein kleines Geschäft leisten. Bei einem Besuch in Gablonz vor der Wende haben Vater und Sohn nochmals Vaters alten Lehrbetrieb besucht. Es hatte sich nichts verändert, die gleiche Wurstküche, nur alles etwas schmutziger. Trotzdem haben sie immer bei jedem Besuch ein paar heimatische Würstchen mitgenommen.

Die Luxkinder in Lautschnei sind alle in der Gastwirtschaftsküche mit aufgewachsen. Nach dem Krieg musste die Familie die Zugtiere abgeben. Aber der Vater konnte bei einem tschechischen Kumpel sich ein Zugtier ausleihen, um sein Feld zu beackern. Sohn Rudolf war dabei und erlebte, wie der Vater mit einem Opel P4 vom Acker abgeholt wurde und – wie er später hörte – dann nach Reichenau ins Lager gebracht wurde. Da der Vater vor dem Einmarsch der Deutschen nicht zum tschechischen Militär eingerückt war, wurde er nach dem Krieg eingesperrt. Die Familie kam in das Lager Reinowitz bei Reichenberg. Aber bald darauf ging es ins Lager in Reichenberg. Dort arbeitete die Mutter als Köchin. Von der Küche sah sie auf eine Müllkippe. Aber sie durften sich von dort nichts holen. Im Lager mit ca. 1000 Insassen waren viele Kinder und nach dem Frühstück wurde der Speisesaal in einen Schulsaal umgewandelt. Hier wurden die Kinder von älteren inhaftierten Lehrern unterrichtet. Es herrschte ein strenges Regi-

ment. Lesen, Schreiben und Rechnen wurden richtig eingebracht.

Alles andere wurde nicht gelehrt oder durfte nicht gelehrt werden.

Natürlich versuchten die Kinder manchmal aus dem Lager auszubüxen. Es ging im Sommer ins nahe gelegene Schwimmbad. Da viele Väter Handwerker waren, stand allerlei Werkzeug zur Verfügung und es war ein Leichtes ein Loch in den Drahtzaun zu knipsen. Gebadet wurde in Unterhosen. Nach einiger Zeit wurde die Tat entdeckt und sie wurden von den Vätern heimgeholt. Es gab aber keine Schläge.

Ein ständiges Thema waren die Wanzen, die bei Dunkelheit an der Wand hochkletterten und sich auf die Opfer fallen ließen. Meistens wurden die Schwestern geplagt. Bei der Desinfizierung versteckten sich die Tierchen in den Ritzen und waren danach sofort wieder da.

An Hunger kann Rudolf Lux sich nicht erinnern. Seine Mutter hatte das Kommando in der Küche, wo für die 1000 Personen gekocht wurde. Für die Familie gab es keine Extraportion. Da haben schon die Mitbewohner argwöhnisch aufgepasst.

Hin und wieder durfte die Mutter nach Lautschnei fahren. Der Posten erlaubte immer, dass ein Kind sie begleitete. Meist war es Rudolf. Er hielt sich nämlich an die Anweisung, ja kein Wort Deutsch bei einer solchen Unterneh-

mung zu sprechen.

1948 durfte die Familie die Tschechoslowakei verlassen. Anlaufpunkt war Eschenbach in der Oberpfalz. Dort hatte sich ein Bruder des Vaters schon vor 1945 mit einer einheimischen Frau verheiratet. Die Familie Lux erreichte Eschenbach kurz nach der Währungsreform. Alle Aussiedler wurden dazu in Reichenberg auf Lastwagen verladen, das Gepäck auf separate LKWs. Vor Jungbunzlau verunglückte ein Auto mit Gepäck. Auch der Rest der Habe der Familie Lux war dabei. Es ging zurück zur Unfallstelle, die schon teilweise geplündert war. Dann wurde im Dunklen und bei Eiseskälte alles auf ein anderes Auto umgepackt und ab zurück nach Reichenberg ins Lager. Das Gepäck wurde eingeschlossen, dann sortiert und die Kisten repariert. Etwas später ging es wieder auf einem Lastwagen direkt bis nach Furth im Wald. Dort stieg die Familie in einen Güterwaggon nach Marktredwitz. Der Bruder von Vater Lux wartete am örtlichen Bahnhof mit einem Militärlaster der US-Armee. Er arbeitete inzwischen bei den Amerikanern. Für die Reise hatte die Vertriebenen ursprünglich allerhand Reichsmark versteckt. Das wurde dann noch geklaut. Aber es war so kurz nach der Währungsreform nichts mehr wert.

Gewohnt haben die Neuzugewanderten zuerst am Heuboden der Schwiegereltern des Onkels. Der Vater fand bald Arbeit in einer Konservenfabrik in Grafenwöhr. Das Unternehmen hatte in den letzten Jahren vor seinem Antritt wenig Erfolg gehabt. Es hatte es sogar mit Schwammerln versucht. Aber mit seinen Rezepten verschaffte Vater Lux der Firma einen großen Aufschwung. Nach seinen Originalrezepten wird noch heute dort Wurst erzeugt.

Wie lief es mit der Schule nun weiter. Rudolf war jedenfalls in Deutsch und Mathematik den anderen Kindern weit voraus. Aber die Allgemeinbildung fehlte. Der Pfarrer bezahlte ihm sogar den Besuch der Realschule. Da es mit der Schule doch nicht so klappte, ging er in der Wurstfabrik beim Vater in die Lehre. In der Familie kamen zu den fünf Kindern noch drei weitere dazu. Nach einiger Zeit wollte Vater Rudolf Lux lieber selbständig sein und erwarb in Speichersdorf 1954 einen eigenen Betrieb, eine Gastwirtschaft mit Metzgerei. Hier zeigte sich allerdings dass die Ausbildung zum Fleischer in der alten Heimat hervorragend war. Aber das notwendige buchhalterische Wissen wurde damals nicht unterrichtet. Als der Sohn Rudolf mit seiner Frau den Betrieb übernahm, musste er einiges ausbügeln. Dennoch konnte er es damals mit einem gutgehenden Betrieb und mit Unterstützung seiner Frau zu Wohlstand bringen.

(aus Dischkurieren Nr. 5 – mit Dank an MM und Brigitt Hadlich, www.hadlich-art.de)



Gasthof am Bahnhof in Kirchenlaibach (Foto von 1961). Im Jahre 1954 kaufte die Familie Lux den Gasthof mit der dazugehörigen Metzgerei.

Zum Silberbergwerk an der Schmelze

Das Bergwerk ist von **St. Georgenthal** nicht wegzudenken, Viele Jahre hat es unter der Erde geschlummert, bis es 1933 wieder belebt wurde. Nicht aber um Gold und Silber zu suchen, sondern um es für Besucher zu öffnen - und so wurde es eine Attraktion im Fremdenverkehr. Mein Vater Gottfried Hamann, erzählte mir ab ca. 1936, wie alles begann.

An der rechten Seite der Kreuzberg-Gasse zwischen dem „Café Georg“ und Haus Nr. 252 war ein alter Eingang zu einem Stollen mit einer alten Holztür verschlossen. Von dort hat man sich nach unten in einen Schacht abgeseilt und erstmal die Lage erkundet. Dann folgte der Beschluß, des Fremdenverkehrsvereins, das Bergwerk für den Besuch zu erschließen. Davon zeugt ein Foto, das meinen Vater **Gottfried Hamann** zeigt. Dieser alte Eingang war aber für die Besucher nicht geeignet und wurde nach der Erschließung zugemauert. Oberhalb des Schmelze-Teiches wurde ein neuer Eingang errichtet. Er bestand aus einem kleinen quadratischen Häusel mit einer Stahltür. Auf dem Dach ein Aufsatz mit ca. 30cm hohen, bunten Glasscheiben. Neben dem Häusel entstand eine Holzbude, die für den Eintrittskartenverkauf, die Lagerung der Karbidlampen, Material und Bergwerkskleidung für die Besucher gedacht war. Dann gab es noch den Verkauf von Krenwürsteln und Getränken zur Stärkung. Ging man in den Stollen, bekam man einen Mantel, den man anziehen mußte, eine Kappe und eine **Karbidlampe**. Die Vorbereitung war schon interessant. In den Lampenunterteil kam Karbid - dann Wasser darauf - der Behälter wurde verschlossen - es bildete sich Gas, das angezündet wurde. Damit ging es dann leicht bergab in den Stollen, und es wurde umgehend kühler. Die Kühle mit dem Karbid-Geruch ergab eine besondere



Stollen vor 1945. Bild von W. Töpfer, Niedergrund

Atmosphäre. Als ich, mit meinem Vater zum ersten Mal hinein ging, sah ich an Stollenwänden Quarzadern - silbernes und goldenes Gestein und dachte es ist echtes Silber und Gold. War aber u. a. Bleiglanz-Kupfer -Schwefelkies und Pechblende, wie er mir erklärte, und Tropfsteine gab es auch. Wir gingen durch die Stollen und besonders beeindruckend waren zwei Stellen. Die sogenannte Kapelle, eine Höhle und der

kleine Teich mit klarem Wasser und so klar, daß man bis zum Boden schauen konnte. Es war eine ungewohnte Stille und die Sprache mit den Geräuschen hörte sich ganz anders an als draußen. Ich bin oft allein hinein gegangen, oder mit Freunden. Da ich „Gottfried Hamanns Junge“ war, brauchte ich nichts zu bezahlen. Einmal hatten wir Schulausflug und ich durfte die Führung machen. Wer hatte schon so ein Privileg - und stolz war ich auch!

Zum Bergwerk kam man entweder von der Straße nach Kreibitz über den Weg zur Telle / Tannendorf, oder vom Ort durch die Mozart-Gasse zwischen den Feldern auf einem schmalen Weg.

Es war Natur pur. Wir Kinder wußten, was die Bauern jedes Jahr anbauten und welche Felder brach lagen. Mich freuten immer die blauen Korn- und roten Mohnblumen. Für die Bauern waren sie aber nur Unkraut. Blickte man voraus, sah man den Galgenberg - (Gulgn) nach links den Kreuzberg und nach rechts Lichtenberg und Lichtenhain.

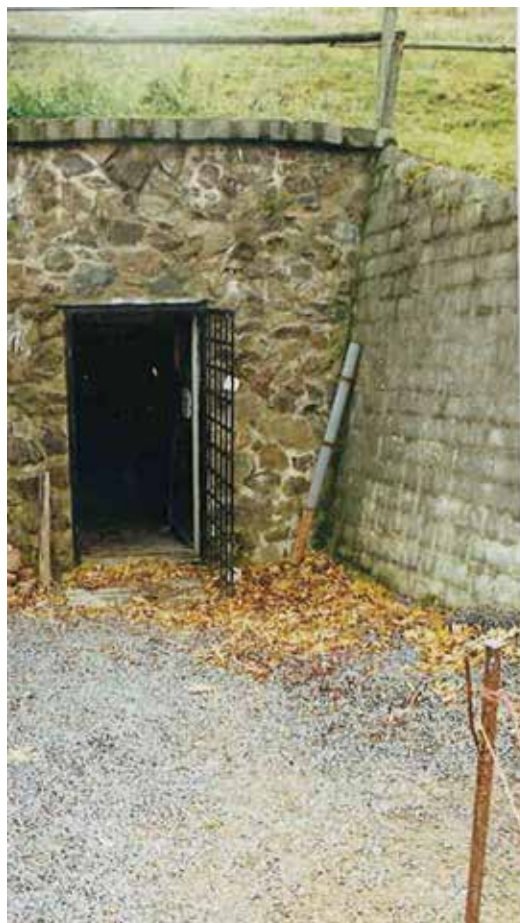
Der **Schmelze-Teich** hatte für uns Jungs immer eine besondere Anziehungskraft. Kristallklares Wasser mit Fischen und Fröschen. Dahinter das leerstehende alte Fabrikgebäude. Ging man weiter zur Telle kam man zur **Sprungsschanze**. Das Skispringen war jeden Winter ein internationales Ereignis. Gesprungen wurde noch im alten Stil mit ausgebreiteten, schwingenden Armen, so wie ein Vogel fliegt. Der Beste war damals der Norweger **Birger Ruud**, der von uns bewundert wurde. Von uns Jungs traute sich nur **Erwin Hocke** aus der Mozartgasse 34 dort hinunter zu springen. Der Hang war sehr karg und steinig. Es gab aber kleine seltene Pflanzen. Heute würde man „alpin“ dazu sagen.

Im Oktober 2000 war ich wieder einmal dort, und es hatte sich natürlich vieles verändert. Den früheren Eingang mit dem Häusel gab es nicht mehr. Der Eingang war verlegt. Das

Bergwerk war zwar zu, aber ein Bergmann stand vor dem Stolleneingang. Es war ein Tscheche, der nur wenig Deutsch konnte. Ich versuchte ihm klar zu machen, daß ich aus Georgenthal / Jiřetín pod Jedlovou stamme und daß ich früher schon oft im Bergwerk war. Er war etliche Jahre im erzgebirgischen Uranbergbau tätig und baute das Uran ab, das für die Sowjet-Atombombe benötigt wurde. Wir konnten hinein gehen...

Herbert Hamann

Anm.: Die Historie des Silberbergwerks ist ausführlich beschrieben in der Chronik von Julius Süssmilch und Emil Brunn in der Broschüre „St. Georgenthal. Ein Städtchen im nordböhmischen Niederland“ (NL-Verlag, München)



Neuer Stolleneingang im Oktober 2000.



Mein Vater Gottfried Hamann bei der Bergwerkserschließung.

„Ein Jahrhundert in zwei Kisten“

Erschienen in der tschech. Wochenzeitung „Respekt“ Nr. 22, Seiten 36 – 41:

Petr Horký, Autor dieses langen Artikels mit obigem Titel und einigen großformatigen Photographien konzentriert sich auf einen sehr wertvollen Fund Anfang Mai, den das Stadtratsmitglied **Martin Musílek** (Parteilos, Wahlbündnis „Náš Varnsdorf/ Unser Varnsdorf“) auf dem Dachboden einer alten Varnsdorfer Fabrik machte. Stadtrat Musílek gehört zu den Nachkommen von den sehr wenigen Tschechen, die in der Stadt vor dem Krieg lebten. Deswegen interessiert ihn vielleicht die Geschichte seiner Stadt mehr als die Zugezogenen aus dem böhmischen Inland nach 1945. Wie der Autor hier erklärt, war die fast rein deutsche Stadt einmal **reich** und trug auch den Beinamen „böhmisches Manchester“. Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen (Im Text steht tatsächlich das Wort „vyhnáni“/ **Vertreibung** statt wie üblich „odsun“ / Abschub) änderte sich die Lage: bis zum heutigen Tag ist die Stadt keine wirkliche Schönheit mehr. Der Fund bestand aus zwei großen Kisten mit Archivalien aus der Geschichte Varnsdorfs - einige Dokumente gehen bis in die Zeit vor 1900 zurück. Ein Fabrikmitarbeiter wußte über die Kisten seit Jahren, ohne sich aber mit ihnen zu beschäftigen. Erst jetzt konnte der Archivar aus der Stadt Tetschen-Bodenbach, **Jan Němec**, feststellen, welche geradezu sensationellen „Artefakte“ diese Kisten noch beinhalteten. Bis jetzt war es in Varnsdorf und anderen Teilen des Sudetenlandes oft derart, daß man zwar ab und zu noch einige Hinterlassenschaften der vertriebenen Sudetendeutschen entdeckte. In den meisten Fällen wurden die

Funde leider sofort entsorgt - diesmal aber nicht. In den Kisten befinden sich zahlreiche Verzeichnisse mit Angaben über die früheren Bewohner, Chroniken und vieles mehr. Gerade die Zeit um 1900 hat bisher gefehlt und wie Němec auch schildert, wusste man in Varnsdorf über die ruhmreiche Geschichte der Stadt in der Zeit um 1900 einfach zu wenig. Man rechne nun auch fest mit dem großen Interesse der vertriebenen Sudetendeutschen, die auf diese Weise mehr über die Familiengeschichte ihrer Vorfahren erfahren können. Anm.: Zuerst wird diese Geschichte teilweise auf der Facebook-Seite des Tetschener Archivs veröffentlicht werden! Einmalig war in Varnsdorf z. B. auch der Aufstieg der **Unternehmer-Familie Kunert**, die dort bekanntlich Strümpfe produzierte - bis heute in Deutschland und im übrigen Europa eine bekannte Marke mit großem Erfolg. Zu den erfolgreichen Varnsdorfer Unternehmern gehörte auch der Fabrikant **Moritz Schnitzer**. In seiner Freizeit widmete er sich der Propagierung des gesunden Lebens. Das interessierte den damals allgemein wenig bekannten Mitarbeiter einer Prager Versicherungsanstalt (und Schriftsteller) **Franz Kafka**, und er besuchte ihn, um zu lernen, wie man gesünder als bisher leben kann. Davon wurde aber nichts, wie es Schnitzer später bedauerte, Kafka wollte seinen Lebensstil nicht mehr ändern. Schnitzers Familie war deutsch-jüdischer Abstammung und deswegen wurden ihre zahlreichen Mitglieder im Dritten Reich ermordet. Die Enkelin des Fabrikanten **Anna Purm** lebt aber

bis heute in Varnsdorf und sie hat, wie es im Beitrag steht, auch deswegen die schreckliche Zeit der NS-Verfolgung überlebt, weil ihr **sudetendeutsche Familien** in der Stadt **geholfen** haben. Ein Teil der Familie lebt heute in Deutschland, Großbritannien oder Australien. Anna heiratete aber einen tschechischen Mann und durfte nach dem Krieg in der Stadt bleiben, obwohl ihr Name bereits auf der Liste eines Vertreibungs transports stand. Später verzichtete sie auf die tschechische Staatsbürgerschaft und zog nach Deutschland um. Sie lebte in

München, aber wie sie erzählt, sei das Leben in einer Großstadt für einen alten Menschen wie sie, der noch dazu daran nicht gewohnt ist, schwierig -sie hatte z. B. Angst, mit der Münchner U-Bahn zu fahren. So kehrte sie später nach Varnsdorf zurück. Ihre Familie hat in dieser Stadt schon nach 1938 alles verloren und bis heute keine Entschädigung von tschechischem Staat erhalten. Sie sagt aber, daß sie gar nichts mehr will, es gehe ihr gut „und das Eigentum ist auch nicht alles“.

Übersetzt von Peter Barton (Prag)

Tribüne der Meinungen

Lob für Sudetenpost
Mit Ihrem Leitartikel „Die Volksgruppe sucht ihren Weg in die Zukunft“ (SP 5) ist Ihnen wieder ein großer Wurf gelungen. Er gibt die unverfälschte Einstellung wieder, wegen der ich vor 56 Jahren als 24-jähriger Student der SL beigetreten bin, und die sicherlich der größte Teil der Landsleute auf dem überwältigenden Bild von S. 6 vom Sudetendt. Tag 1956 in Nürnberg vertreten hat. Dass die einstigen idealen Ziele leider nicht verwirklicht wurden, kann man andererseits nicht nur der SL-Führung anlasten; es war der Zeitgeist, der stets gegen uns gerichtet war - gerade auch in Deutschland. Ebenso stehen die Ausführungen von Gernot Facius auf S. 2 in „Traum und Wirklichkeit“ hinter den eigentlichen Zielen. Danke für die klaren, ermutigenden Artikel! Machen Sie weiter so!!

Mit heimatl. Grüßen zu den Treuen im Stammland Österreich
Lm. Helmut Seidel, Mitglied des SL-Landesvorst. Hessen

Tschechische Forderungen nach Entschädigung
Im tschechischen Vorwahlkampf wird von verschiedenen Seiten wieder einmal das alte Thema hochgespielt, von Deutschland Reparationen zu verlangen. Dass überhaupt jemand in der Tschechischen Republik auf eine solche Idee kommen kann, zeugt von hochgradiger Dreistigkeit und Unverschämtheit. Nachdem die Tschechen den Sudetendeutschen ein, gemessen in EURO, mehrere hundert Milliarden umfassendes öffentliches und privates Vermögen geraubt haben, gleichen tschechische Forderungen nach Entschädigung dem Verhalten eines Autodiebs, der vom Bestohlenen obendrein die Herausgabe der zum entwendeten Fahrzeug gehörenden Winterreifen reklamiert.

Die Sudetendeutschen sehen jedenfalls einer etwaigen Aufrechnung gegenseitig verursachter materieller Schäden mit großem Interesse entgegen.
Dr. Walter Kreul, D-Germering

Städte wappen

Giebau / Jívová
Land: Mähren
Landkreis: Sternberg

1910: 1768 Einwohner / davon 1762 dt.
1930: 1553 Ew. / 1529 dt.
1939: 1543
1947: 652
2011: 563

Der 1269 zum ersten Mal erwähnte Ort wurde in den hussistischen Kriegen verwüstet und ab 1437 verlassen. Er gehörte ursprünglich dem Kloster Hradisch bei Olmütz, dann zur Burg Tepenecz und noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts dem Karthäuserkloster in Dolein. Nach der vor 1543 erfolgten Neubesiedlung und dem Neuaufbau wurde Giebau auf die Bitte des Priors Stanislaus von Schundaun und des ganzen Konvents der Doleiner Kart-

hause am 22.5.1581 von Rudolf II. zum Markt erhoben, den er mit zwei Jahrmärkten, einem Wochenmarkt am Montag, dem Recht auf grünes Siegelwachs und einem Wappen ausstattete. Das Wappen: rot-blau gespalten, rechts auf einem grünen Dreiberg eine grüne Eiche, links ein rechtsgewendeter Halbmond mit einem goldenen sechsstrahligen Stern davor (Org. verschollen, StZentralarchiv Prag, Saalbuch Nr. 11, 85, zitiert in Baletka-Er-



gänzungen 11; dt. Übersetzung bei Prokisch, 68; Baletka & Louda 45f.). Während die rechte Hälfte des Wappens auf dem älteren, bereits spätestens am 24.7.1574 gebrauchten Siegel, 25 mm ø, basiert, in dem im Schilde ein aus einem Hügel wachsender Baum, unten von gekreuzten Ästen begleitet, dargestellt ist, stellt die linke Hälfte, obwohl die Farbe des Halbmondes nicht gemeldet wird, das Familienwappen des damaligen Olmützer Fürstbischofs Stanislaus Pa-

wlowsky von Pawlowitz (1579-1598) dar. Alle jüngeren Siegel geben das 1581 verliehene Wappen wieder: bis 1749 wurde eins mit 20 mm ø benutzt, ihm folgten bis 1825 eins mit 30 mm ø und eins mit 38 mm (alle bei Prokisch 68), Umschrift: SIGIL DER STATGIEBAV; die Stempel zwischen 1848 und 1938 zeigen statt des Dreiberges einen Hügel mit einem kegelförmigen Baum, erst der Stempel GEMEINDE*GIEBAU* von 1938-1945 gibt den Dreiberg und die Eiche wieder.

Anm.: in Ergänzung zu dem Bericht „Ein Pilot des Ersten Weltkriegs“, SP 6 / S. 11. Was schon Lm. Hamann über St. Georgenthal im Juni bemerkte, trifft – leider – auch auf Giebau (s. Einwohnerzahl!) zu: „Die Landschaft ist noch da, aber nicht das dazugehörige Leben...“

Blick in den Bayerischen Wald: Kunstmalerin Brigitte Hannig und das „weiße Gold“

Ihr Elternhaus steht in Grainet direkt am **Goldenen Steig** von Passau nach Prachatitz. Das Pferdemotiv an der Hausfront, das bei einem Säumerfest vom damaligen Bürgermeister Jan Bauer aus Prachatitz / Prachatice enthüllt wurde, ist eine Gemeinschaftsarbeit von Brigitte Hannig und ihrem Sohn Florian.

Überhaupt beziehen sich viele Werke der Künstlerin auf die 1000-jährige Geschichte des Salzhandels zwischen Bayern und Böhmen.

Der beschwerliche Säumerzug von Passau nach Prachatitz dauerte ungefähr drei Tage. Jedes Saumpferd trug drei Zentner. Die Haupthandelsware war Salz, das nach Böhmen gebracht wurde und von dort kamen Getreide, Bier und Branntwein.

Nach der Grenzöffnung erkundete Brigitte Hannig zusammen mit der Böhmerwaldvertrauten **Katharina Hajek** den Böhmerwald, insbesondere die Ortschaften am Goldenen Steig. So entstanden viele Werke rund um den Salzhandel.



Beeindruckend auch das Glasbild „Goldener Steig“ – eine Collage, die dem Wanderer auf dem Goldenen Steig auffällt. Sie ist ebenfalls am Elternhaus Hannig zu entdecken. Die verwendeten Keramikscherben stammen aus Böhmen, die weißen Steine symbolisieren das Salz, das „Weiße Gold“. Viele farbenfrohe Blumen im großen Wald deuten die Wiederbelebung der Beziehung zu Böhmen an. Eine stilisierte Säumerglocke ist mit eingearbeitet.

Die von der Künstlerin geschaffene Schrottfigur „Hl. Nepomuk“ steht ebenfalls neben dem Haus am Golde-

nen Steig. Dieser ist ja der böhmische Nationalheilige und trägt 5 Sterne über seinem Haupt. Er hält den Märtyrer-Palmwedel in der Hand und natürlich das Kreuz im Arm, an der überzeichneten Zunge ist das Wort „tacui“ (ich habe geschwiegen) zu lesen. Nach der Legende hat er das Beichtgeheimnis nicht verraten und wurde deshalb getötet. Der rechte Arm zeigt nach Böhmen und weist den Säumern den Weg dorthin.

Geboren wurde Brigitte 1952 in Grainet. Nach dem Abitur in Kunst zeichnete sich ihr künstlerischer Lebensweg schon ab. Fernstudium in Malerei, Grafik und Schriftgrafik, zahlreiche Fortbildungskurse. Seit der Gründung

ist sie Mitglied im Kunstverein Wolfstein. Sie hat sich vor allem der Aquarellmalerei verschrieben: Dynamische Darstellungen von Blumen, Landschaften, Stilleben und Porträts dominieren ihr Werk.

Sie beteiligte sich bisher an zahlreichen Ausstellungen in Ostbayern. Einzelausstellungen hatte sie u.a. in Waldkirchen, Passau, Freyung, Grainet, Röhrnbach, Bischofswiesen, Bad Mergentheim, Baden-Baden, Bad Füssing und im Stiftermuseum Lackenhäuser, wofür sie zur „Stifter-Ausstellung“ eigens zu dessen Werken einen Zyklus mit Aquarellen schuf.

Ihre Exponate finden sich auch in etlichen öffentlichen Einrichtungen. Im Jahr 1995 erschienenen Buch der PNP „Kunst in Ostbayern“ ist sie mit Aquarellveröffentlichungen vertreten.

Erwähnenswert wären da auch noch die künstlerische Gestaltung von festlichen Urkunden und die alljährliche Herausgabe von Kunstkarten und Kunstdrucken. Kenner warten bereits auf die neue Weihnachtskarte.

Rudolf Hartauer

(aus: „Der Böhmerwald“, Juni 2021)



Hauptversammlung und Wahl der Nordmährer

Am 23. Juni fand die – wegen Covid-19 verschobene – Hauptversammlung mit Neuwahl statt.

Dem seit vielen Jahren bewährten Team von **Dr. Mag. Dkfm. Günter Heim-Radtke** als Obmann und **Reg. Rat Ing Thomas Baschny** als Obmann Stellvertreter wurde wieder einstimmig das Vertrauen geschenkt. Beim Totengedenken wurde der acht Verstorbe-

nen, darunter auch Helga, der Frau des Obmanns, die lange Jahre die Heimatgruppe tatkräftig unterstützt hat, gedacht. Die Termine für die geplanten Treffen im Herbst wurden besprochen. Für 14. September wurde eine Überraschung angekündigt.

Das beiliegende Foto zeigt die gute Stimmung nach der langen Corona-Pause!

Die „Vüarstähare“ ist nicht mehr

Mit großer Bestürzung haben wir erfahren, daß **Jutta-Sybille Aglas Baumgartner** von der „Eghalanda Gmoi z' Linz“, ebenso Landesvüarstähare der „Eghalanda Gmoin z' Österreich“, am 15. Mai 2021 im 74. Lebensjahr verstorben ist.

Unser ganzes Mitgefühl gilt in dieser schweren Zeit Ihrer Familie und allen, die Sie kennen- und schätzen gelernt haben. Die Verabschiedung von der lieben Toten war



unter großer Anteilnahme am 4. Juni 2021 bei einem Trauergottesdienst in der katholischen St. Michaelskirche (Leonding) – zuvor wurde die Urne in der evangelischen Lukaskirche, ebenfalls in Leonding, aufgebahrt. Beigesetzt wurde unsere liebe Jutta-Sybille, u.a. Besitzerin der Kulturmedaillen des Landes OÖ und der Stadt Linz, im engsten Familienkreis auf dem St. Barbara-Friedhof in Linz.

Gerhard Eiselt – unser treues Mitglied – hat uns verlassen

Tief erschüttert mussten wir am 17. März 2021 vom Ableben unseres langjährigen und verdienten Mitgliedes der Sudetendeutschen Landsmannschaft Kärnten erfahren. **Gerhard Eiselt** wurde am 18.3.1938

in Dolni, Bezirk Warnsdorf als zweites Kind geboren, er hatte vier Geschwister. Sein Vater stand im Kriegsdienst, seine Mutter wurde über Halle/Saale, Osterburg-Altmark (DDR) und Groß Garz mit drei ihrer Kinder vertrieben. Erst die Caritas er-



möglichte die Zusammenführung der Familie in Klagenfurt, hier bekamen sie auch Wohnung und Arbeit. Gerhard Eiselt machte nach der Pflichtschule unter den Engländern (Besatzungsmacht) im Hotel Moser eine Lehre und so zog es ihn dann in die weite Welt.

Er arbeitete u.a. in der Schweiz, London und fuhr als Steward auf einem Kreuzfahrtschiff. Hier konnte er sich bestens bewähren, bis er schlussendlich zu seinem weiteren Beruf als Medizintechniker fand, den er bis

zu seiner Pensionierung ausübte. Er war in unserer Landsmannschaft Vorstandsmitglied, Obmann sowie langjähriges Mitglied. Besonders schätzten wir immer seine wertvolle Mitarbeit in unseren Kreisen, er

stand hier stets für uns zur Verfügung. So war er uns Stütze und wesentliche Hilfe, dies insbesondere auch in enger Zusammenarbeit mit seiner **Ehefrau Edith**, für die auch unser besonderer Dank gilt. Sein Andenken werden wir stets mit Anerkennung und Wertschätzung aufrecht halten.

Unser Mitglied, Gerhard Eiselt, verstarb einen Tag vor seinem **83. Geburtstag**. Er hielt immer unserer Landsmannschaft die Treue. Seine Mitwirkung, seine Mitarbeit und sein persönlicher Einsatz in unserer Landsmannschaft werden bei uns immer Dankbarkeit erfahren und in Erinnerung bleiben.

Sudetendeutsche Landsmannschaft Kärnten
Dipl.-Ing. Anderwald / Obmann

Wir haben gelesen

Ist das wirklich schon Versöhnung?

Für die von den Tschechen vertriebenen Sudetendeutschen muss der Titel des von der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung 2020 herausgegebenen Sammelbandes „Wie aus Vertreibung Versöhnung wurde“, in dem neben **anderen Markus Ferber, Bernd Fabritius, Bernd Posselt, Sylvia Stierstorfer und Manfred Kittel** zu Wort kommen, verstörend wirken. Suggestiert er doch eine Versöhnung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen, die zwar von Letzteren seit Jahrzehnten angeboten wird - der BdV-Präsident Bernd Fabritius thematisiert das in seiner Abhandlung über die Charta der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Jahre 1950 -, aber von maßgeblicher, offizieller tschechischer Seite bis zum heutigen Tag keinerlei positives Echo hervorgerufen hat. Verstörend ist der Titel zudem deshalb, weil die Sudetendeutschen seit nunmehr über 75 Jahren auf eine Geste der Tschechen warten, mit der ihr emotionaler, immaterieller und materieller Verlust anerkannt wird. Da kann Bernd Posselt, wie er das in seinem Beitrag wieder tut, noch so oft beteuern, die Sudetendeutschen seien zu einem Motor deutsch-tschechischer Beziehungen geworden. Nun, selbst wenn diese Einschätzung zuträfe, so hat diese „Motorleistung“ den Sudetendeutschen bis jetzt substantiell kaum etwas gebracht; an eine Wiedergutmachung des ihnen von den Tschechen zugefügten Unrechts ist nicht zu denken. Das Thema Vertreibung ist in Tschechien, abgesehen von einigen persönlichen und lokalen Aufarbei-

tungsversuchen, immer noch mit einem strikten Tabu belegt. Markus Ferber, der für die CSU im Europäischen Parlament sitzt, attestiert den Vertriebenen zwar, sie hätten das Versöhnungsprojekt Europa mitbegründet. Und er beschwört, dass nur eine konstruktive Vergangenheitsbewältigung eine Zukunft in Frieden und Freiheit ermöglicht. Allerdings vergisst er anzumerken, dass mit der Tschechischen Republik ein Land zur EU gehört, in dem nach wie vor die menschenverachtenden, die Sudetendeutschen diskriminierenden Beneš-Dekrete gelten und man dort von der von Ferber angemahnten „konstruktiven Vergangenheitsbewältigung“ weit entfernt ist. Sylvia Stierstorfer, Mitglied der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, plädiert in ihrem Aufsatz dafür, das Thema Vertreibung künftig verbindlich in den **Schulunterricht** aufzunehmen. Denn schließlich hätten die deutschen Vertriebenen nach 1945 das Gesicht Bayerns nachhaltig verändert, was nicht der Vergessenheit anheimfallen dürfe. Damit das nicht geschieht, dafür sorgt seit 1951 tatkräftig die „Eghalanda Gmoi (Egerländer Gemeinde) z'Geretsried“. Ihr Vorstand, **Helmut Hahn**, beschreibt in seinem mit Fotos reich bestückten Artikel eindrucksvoll Entstehen, Werdegang und Aktivitäten der im oberbayerischen **Geretsried** ansässigen, äußerst lebendigen Gemeinschaft. Besonders lesenswert und zutreffend sind die Aussagen von Manfred Kittel, Professor für Neuere und Neueste



Geschichte und Gründungsdirektor der Berliner Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“. Umfassend erläutert er die singuläre Integrationsgeschichte der deutschen Heimatvertriebenen in der Nachkriegszeit. Im Abschnitt „Irrtümer einer linkspopulistischen Migrationserzählung“ weist er mit Recht darauf hin, dass sich die Situation der deutschen Heimatvertriebenen 1945/46 nicht mit dem heutigen Flüchtlingsansturm vergleichen lasse. In seiner Tour d'horizon geht Kittel auch auf den Weg ein, der zur Gründung des Vertriebenenvereins-

verbandes, des BdV, führte. Zum **Lastenausgleichsgesetz** von 1952 und seinen Auswirkungen auf die Vertriebenen stellt er unter anderem fest: „Was ursprünglich im Mittelpunkt hätte stehen sollen, die **Entschädigung für verlorenes Grund- und Betriebsvermögen**, fiel letztendlich ziemlich bescheiden aus. Nicht mehr als **20 % des wirklichen Verlusts** wurden im Durchschnitt abgegolten. Deshalb kam kaum die Hälfte des alten ostdeutschen Mittelstands, des bauerlichen und gewerblichen Mittelstands zumal, im Westen wieder auf die Beine. Eine Tragödie, die in rosaroten Erfolgsbilanzen oft etwas ausgeklammert wird“.

Dr. Walter Kreul

„Wie aus Verrtreibung Versöhnung wurde. 75 Jahre Kriegsende und 70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“. D – München 2020, 102 S., ISBN 978-3-88795-594-6. Herausgeber: Hanns Seidel-Stiftung e.V., Lazarettstr. 33, D 80636 München, Tel.: +49 (0) 89-1258-0, E-Mail: info@hss.de. Der Band ist kostenlos unter einer der oben angegebenen Möglichkeiten zu bestellen.

Goldene OÖ-Landeskulturmedaille für Rainer Ruprecht

Unser Landsmann wurde am 6. September 1945 in Gablonz/Nordböhmen geboren. 1946 kam er auf Grund der Vertreibung der Sudetendeutschen mit seiner Mutter über Passau nach Oberösterreich, zuerst in ein Lager in Kremsmünster und etwas später nach Wels-Wispl, dann für einige Jahre in das Lager Wels-Pernau. In Wels konnte sich die Familie mit dem aus der französischen Kriegsgefangenschaft heimkehrenden Vater wieder vereinen. Hier besuchte er die Volks- und Hauptschule (1951 – 1959) und erlernte anschließend den Beruf des Metallgraveurs, den er dann einige Jahre ausübte. Anschließend arbeitete er als Steingraveur und dann 26 Jahre bis zur Pensionierung 2008 als Verkaufsberater und Filialleiter in einem Steinmetzbetrieb. Schon seit seiner Jugend war er kulturell in der Sudetendeutschen Landsmannschaft tätig, als Landesjugendführer der Sudetendeutschen Jugend, Obmann der Bezirksgruppe Wels (bis zum heutigen Tag!), Mitarbeit in der Landes- und Bundesleitung, wofür er



Unser Landsmann bei der Ehrung durch den Landeshauptmann von Oberösterreich, Mag. Thomas Stelzer (ÖVP). Foto: Land Oberösterreich

im Jahr 2000 die Kulturmedaille der Stadt Wels in Silber, schon 1992 das Silberne Verdienstzeichen des Landes OÖ. und 2005 eine weitere Ehrung des

Landes OÖ. erhielt. Mitarbeit im Kulturverein der Heimatvertriebenen seit dessen Gründung, wo er in wechselnder Reihenfolge immer wieder den Ob-

mann stellt. 1972 Heirat mit Elfriede, 1973 Geburt der Tochter Michaela und 1982 Geburt von Sohn Martin. Seine Michaela schenkte ihm bereits zwei Enkelkinder. Seit 1974 ist er Mitglied der Volkstanzgruppe Böhmerwald in Linz und von 1982 bis 2017 Obmann dieser Volkstanzgruppe. In dieser Zeit organisierte er einige Auslandsfahrten nach Tschechien, Ungarn, Südtirol sowie Deutschland, und im Jahr 2000 sogar eine Tournee, die nach Brasilien führte. „Anlässlich der Sitzung des Landesvorstandes am 17. Juni wurde mit Freude begrüßt, daß unserem Landsmann Rainer Ruprecht eine hohe Auszeichnung, die Goldene Landeskulturmedaille, seitens des Landes OÖ verliehen wurde. Eine Ehrung, die sein Wirken und Schaffen für unsere Volksgruppe deutlich zum Ausdruck bringt und ihn nahtlos in die Reihe der verdienstvollen Landsleute einreicht. Wir gratulieren ihm auf das herzlichste!“

**SLOÖ Landesobmann
Ing. Peter Ludwig**

Ein Gedenktag in Wiesau

von Andreas Schmalcz

Wiesau in der nördlichen Oberpfalz war zusammen mit Furth im Wald eines der beiden zentralen Durchgangslager der sogenannten „Geregelten Vertreibung“ aus der wieder errichteten Tschechoslowakei. Hunderttausende Sudetendeutsche betraten hier nach der Vertreibung zum ersten Mal bayerischen Boden und wurden in der Regel nach wenigen Stunden schon in sonstige Teile Bayerns oder in weitere Orte der US-Zone transportiert. Landesobmann Steffen Hörntler kam wegen der Pandemiebedingungen nur mit einer sehr kleinen Delegation seines Vorstandes zum Vertriebenenedenkmal, um am Wiesauer Bahnhof mit einer Kranzniederlegung daran zu erinnern. Der Wiesauer Bürgermeister und Egerländer Landsmann Toni Dutz empfing die Abordnung. Bürgermeister Dutz und Landesobmann Hörntler erinnerten am Bahnhof an die Ereignisse von damals, an die nachhaltige Integration und die großartige Wiederaufbauleistung der Sudetendeutschen. Landesobmann Steffen Hörntler ging in seiner Ansprache auch detailliert auf die geschichtlichen Ereignisse ein und betonte, dass die Vertreibung ein bewusst geplantes Nachkriegsverbrechen war und keine spontane Racheaktion während des Krieges. Sehr wichtig ist



Wiesau Bahnhof: Am 25. Februar 1946 traf der erste Transportzug aus Eger ein. Zum Gedenken daran wurde vom Landesobmann der SL Bayern Steffen Hörntler ein Blumengesteck am Wiesauer Mahnmahl niedergelegt.

beiden, Hörntler und Dutz, die nachhaltige Entwicklung und Aussöhnung im sudetendeutsch-bayerisch-tschechischen Prozess. Sie zeigten sich verärgert, dass durch nationalistisches Denken auf beiden Seiten in Folge der Corona-Maßnahmen wieder Grenzen geschlossen und alte Ressentiments wieder aufleben. Die Geschichte hat gelehrt, dass Krisen, wie stark sie auch immer sein mögen, nur gemeinsam angegangen und im Interesse der Menschen nachhaltig gelöst werden können. Das Motto auch in dieser Gesundheitskrise sollte nicht Grenzschießung, sondern grenzüberschreitende Zusammenarbeit heißen. Dutz mahnte dazu:

„Wir dürfen die Kontakte zu unseren Freunden in Tschechien nicht abreißen lassen!“

Auf dem Bild sind zu sehen von links: Horst Adler (SL-Kreisobmann Tirschenreuth), Dieter Heller (Stellvertreter Landesfinanzreferent), Adalbert Busl (Heimatspfleger Wiesau), Hannelore Heller (Landesfinanzreferentin), Steffen Hörntler (Landesobmann), Toni Dutz (Bürgermeister der Marktgemeinde Wiesau), Bernhard Moder (SL-Bezirksvorstand Niederbayern-Oberpfalz), (Margaretha Michel, SL-Bezirksobfrau Oberfranken) und Andreas Schmalcz (Leiter der SL-Landesgeschäftsstelle).

Jahreshauptversammlung St. Pölten

Am 18. Juni fand die wegen Corona verschobene Jahreshauptversammlung 2020 mit Wahl des Vorstandes der Heimatgruppe St. Pölten statt. Das erneuerte Team um **Reg. Rat Franz Schaden** stand wieder bereit und wurde einstimmig, ohne Enthaltung, gewählt. Zu Gast waren Frau Mirsada Zupany, SPÖ-Gemeinderätin von St. Pölten sowie Herr Johann Krendl von der FPÖ. Der Landesobmann der SLÖ von Wien, Niederösterreich und Burgenland, Herr **Prof. Erich Lorenz**, leitete die Wahl, beglückwünschte das gewählte Team und bedankte sich für die erfolgreiche Arbeit. Er wies auf den Heimattag am 12. September in Klosterneuburg sowie auf die „Kulturmeile“, eine für 22. Jänner 2022 nachmittags geplante Veranstaltung im Haus der Heimat in Wien hin, bei der Volkstanz, Mundartlesung, Volkslieder und Sudetendeutsche Schmankerln erfreuen sollen. Frau **Anneliese Schaden** und **Mag. Theo Jakl** wurde zum Geburtstag gratuliert die, wie es in St. Pölten Usus ist, zu einem Glas Wein eingeladen haben. Frau HR Dr. Hannelore Neumaier hielt im Rahmen des Totengedenkens ein ausführliches Referat über die Millionen Vertriebenen verschiedener Volksgruppen im vergangenen Jahrhundert. Vertreibungen dürfen künftighin kein Mittel der Politik sein



JHV St. Pölten 2021 (v.l.n.r.): DI Alfred Wurmauer, Hesser Garde, Gemeinderätin Frau Zupany, Obmann Reg. Rat Franz J. Schaden, Landesobmann WNB Prof. Erich Lorenz, Obst Mag. Karl Tatzer, Hesser Bund

und müssten international geächtet werden. Ansonsten ergibt sich die Frage, welche Minderheit oder welches Volk das nächste Opfer sein wird. Der Historiker **Mag. Thomas Lösch** berichtete aktuelles von der Seliger Gemeinde. Herr Josef Gruber, der die Ferienunternehmungen organisiert, regte an, zur Werbung der Nachfolgegeneration der vertriebenen Sudetendeutschen neue Wege zu gehen. Herr RR Franz Schaden, seit Gründung der Heimatgruppe 1989 deren Obmann, warb für den Besuch der Heimatstube.

Für die nächste Zeit ist wieder ein gemeinsamer Ausflug angedacht. Er wies

auch auf die **Möglichkeit der Abo-Bestellung** der Sudetenpost hin, um aktuell über das Geschehen in der SLÖ ausführlich informiert zu sein.

Bitte weitersagen: Die Zeitung ist zum Kennenlernen in der Trafik Hannes Grenl (Josefstraße 29b in St. Pölten) erhältlich.

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

- 5,- Dock Elfriede
- 15,- Hattinger Margarete
- 5,- Kapellner Rudolf
- 5,- Kaspar Jiri
- 15,- Neumann Karl, Mag.
- 5,- Worf Dieter

Wien

Schönhengstgau in Wien

Nachdem die Pandemie-Kennzahlen jetzt Anfang Juni 2021 endlich niedrigere Werte zeigten, hat die Österreichische Bundesregierung grünes Licht für weitere Lockerungen bekanntgegeben. Daher konnten wir unser heißersehntes Treffen am **10. Juni 2021** veranstalten. Soweit sie beruflich abkömmlich waren, ergriffen mehrere unserer Landsleute die Gelegenheit, zum ersten Mal **seit März 2020** einander wieder zu treffen. Jedem einzelnen von den 14 angereisten Schönhengstgauern war die Freude beim Wiedersehen ins Gesicht geschrieben. Unter Beachtung der 3 G (geimpft, genesen, getestet) fanden wir uns im Salon des Café-Restaurant Westend zu Mittagessen und Jause ein. Es gab viel zu erzählen, wir waren auch gar nicht leise, der Salon war für uns reserviert, das gesamte Lokal ansonsten kaum besetzt. Abstand, Maske und Impf- bzw. Testzeugnis konnten unsere Laune nicht beeinträchtigen. Keines unserer Mitglieder war an Corona erkrankt, alle haben große Disziplin gewahrt. Zuerst ließen wir unsere Landsleute – auch die nicht anwesenden – Revue passieren, und gedachten danach der in den vergangenen 16 Monaten verstorbenen Mitglieder: **Anna Weninger** geb. **Schestag** aus **Schönbrunn**, die im 91. Lebensjahr am 14. April 2021 von uns gegangen ist. Weiters Hermann Schachtner aus Marchegg, der im 91. Lebensjahr am 17.2.2021 verstorben ist. Er war der Ehemann unserer **Helga Schachtner** geb. **Fuchs** aus **Hermersdorf**, die ihn viele Jahre lang aufopfernd gepflegt hat. Und schlussendlich hörten wir vom Ableben von Frau Oberschulrat **Gertrud Lorenz** aus **Zwittau** am 12.6.2021. Sie war unsere Doyenne. Wir haben uns schon Gedanken gemacht, wie wir ihren 100. Geburtstag am 19.12.2021 begehen könnten. Das anwesende Geburtstagskind **Waltraud Korkisch** (5. Juni) ließen wir hochleben. Auch sendeten wir beste Wünsche allen, die bis zu unserer nächsten Zusammenkunft Ihr Geburtstagsjubiläum feiern: **Irmgard Pukl** geb. **Brauner** aus Mährisch Trübau am 26.6., **Rainer Schmid** aus Altstadt am 5.7., **Ilse Negrin** geb. **Stenzl** aus Mährisch Trübau am 6.7., **Helmut Negrin** mit Vorfahren in Mährisch Trübau am 12.7., **DI Martin Schmid** mit Wurzeln in Altstadt am 14.7., **Richard Zehetner** aus Lichtenwarth am 28.7. und seine Frau **Magda** geb. **Jermer** aus Feldsberg am 31.7., **Ing Ludwig Lanzenbacher** aus Rothmühl am 7.8., **Helga Ernst** geb. **Hellebrand** aus Mährisch Trübau am 9.8., **Walter Haschke** mit Zwittauer Wurzeln am 18.8., **KR Gerhard Korkisch** mit Vorfahren in Undangs am 25.8., **Theo Duval** mit Wurzeln in Mährisch Trübau am 29.8. und **Obst Michael Hoffmann** mit Wurzeln in Altstadt am 31.8. **Für den Terminkalender:** Für August 2021 ist ein Heurigenachmittag unserer Heimatgruppe geplant. Obmann Rainer Schmid wird uns noch in Kenntnis setzen. 16.- 18.7. 2021 Sudetendeutscher Tag in München 9.9.2021 14 Uhr Unser nächster Heimatnachmittag im Café Westend in Wien 7, Mariahilfer Straße 128 12.9.2021 14 Uhr Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg 16.10.2021 9.45 Uhr Symposium im Haus der Heimat in Wien über Deutsche Altösterreichische Landsmannschaften: Donauschwaben, Gottscheer, Siebenbürger Sachsen, Böhmerwälder und Böhmen

Harald Haschke

VdSt! „Sudetia“ zu Wien

Am Samstag, 12.6.2021, nutzte Sudetia das schöne Wetter und die erleichterten Corona-Bedingungen, um einen gemeinsamen Ausflug zu starten. Viele von uns waren noch nie im Museumsdorf Niedersulz, und da wir hörten, daß der Südmährerhof neu renoviert und gestaltet ist, war das Ausflugsziel rasch festgelegt. Wir trafen uns mittags auf der Bude, und nach einem gemeinsamen Bier an unserer Bar starteten wir durch. Um 14 Uhr trafen wir uns am Parkplatz beim Museumsdorf. Mit Maske ging es hinein zur Eintrittskasse. Das erste Gebäude, das wir näher in Augenschein nahmen, war die alte Schule. Anschließend bummelten wir durch das Dorf, zerstreuten uns und jeder suchte sich Besichtigungsbob-



jekte, die ihn besonders interessierten. Hubsi, Ivo und Hatto machten sich sofort auf den Weg zum Südmährerhof und nahmen die am Weg liegenden Höfe und Gebäude eigentlich nur nebenbei mit. Und dies hat sich ausgezahlt. Unser Glückwunsch an alle, die mitgewirkt haben, den Südmährerhof auf neue Beine zu stellen. Obwohl einige Zimmer und Themen noch der Fertigstellung harren, ist ein Besuch informativ und wissensbringend. Die Zeit verging

wie im Flug. Ein Teil unserer Gruppe stattete dem Dorfwirtin einen Besuch ab. Bevor der große Regen einsetzte, saßen wir schon in den Autos und fuhren nach Mistelbach zur p.B! „Germania Libera“. Eine Speckjause und ein paar gemütliche Biere ließen den Tag ausklingen. Wir fahren heuer sicher noch einmal nach Niedersulz, diesmal aber schon am Vormittag, um mehr Zeit dort verbringen zu können. Noch-



Dreifaltigkeitswallfahrt und Heimattreffen in Reingers

Unsere Gedenkveranstaltung, das **Neubistritzer Heimattreffen** am Dreifaltigkeitssonntag dem **30. Mai 2021** wurde - der hoffentlich bald zu Ende gehenden Pandemie entsprechend - sehr einfach gehalten. Bürgermeister **Andreas Kozar** (in der Bildmitte, neben dem Kranz unserer Volksgruppe) erinnerte bei der Kranzniederlegung vor dem Mahnmal an die Heimatvertreibung vor nunmehr 76 Jahren. Er bedankte sich für die feierlich zelebrierte Messfeier bei **Propst Dr. Lango** (re.), der auch ein Gebet und Worte des Gedenkens sprach. Als einzigen Gast konnte

der Bürgermeister den früheren Vizebürgermeister von **Oberbaumgarten** / Horní Pěna, **Jaroslav Kubat** begrüßen, der zuvor schon den Gottesdienst mitfeierte und für das Mahnmal ein Blumengesteck aus Oberbaumgarten mitbrachte. Mit einem gemeinsamen Foto zur Erinnerung und der ebenso gemeinsamen Hoffnung auf ein „breiter“ gestaltbares Treffen im nächsten Jahr endete diese Gedenkveranstaltung, an der **ich** mit der prächtigen Fahne des Heimatkreises Neubistritz (li. im Bild) teilnehmen durfte.

Erich Mader

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

- Wichtige Termine:**
Wir ersuchen um Vormerkung nachfolgender Veranstaltungen und freuen uns auf Eure bzw. Ihre Teilnahme - so ferne es nicht in Bezug auf allfällige Änderungen der Corona-Vorschriften gibt:
12. SEPTEMBER: SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG in Klosterneuburg, mit großem Festzug! Festmesse in der Stiftskirche um 14 Uhr, Festzug um 15 Uhr, Treffen in der Babenbergerhalle um 16 Uhr! Alle Trachtenträger und Interessierte sind zur Teilnahme aufgerufen!
17. September.: Unser traditioneller Heuriger der ehemaligen und jetzigen SdJ-Kameraden und aller Freunde sowie interessierter Landsleute beim Heurigen „Zehner Marie“, Wien 16,

- Ottakringerstraße 222, Beginn 19 Uhr - Wir laden herzlich dazu ein! Achtung: Es könnte eine Terminverschiebung geben. Genaueres wird in der nächsten Sudetenpost bekanntgegeben!
- ++++
- Bezüglich „Kleiner Sudetendeutscher Tag“ vom 16. - 18. Juli in München bitte Ankündigungen in der Sudetenpost beachten, ebenso den Sudetendeutschen Pressedienst.
- Nicht auf die Anmeldungen zum Symposium am Samstag, dem 16. Oktober im Haus der Heimat (siehe dazu Ankündigung in der letzten Sudetenpost bzw. im Rundbrief) vergessen! Die Vorbereitungen für die Herbstveranstaltungen sind im Anlaufen: 6. November - Volkstanzfest in Klosterneuburg; 10. November - Rauhnachtwanderung in Wien; 27. November - Krampuskränzchen im Haus der Heimat; 28.

mals Glückwunsch an die Gestalter und Erhalter des Südmährerhofes. Der Sommerbetrieb wird noch unter Einschränkungen leiden, für den Herbst sind wir aber zuversichtlich, ein volles Programm durchziehen zu können. Corona ist gottseidank am Bund mit wenigen Ausnahmen beinahe ohne Probleme vorbeigegangen. Allen, die es trotzdem erwischt hat, herzliche Gratulation zur Genesung.



Salzburg

Liebe Bundesbrüder!

Die derzeitigen Covid19-bedingten Einschränkungen lassen für die 3 G (Geimpfte, Genesene, Getestete) nun wieder Treffen in größerem Maße zu. Das erlaubt somit auch wieder die Abhaltung eines Salzburger-Sudeten-Stammtisches.

Wir wollen uns daher am Samstag, dem 24. Juli 2021 um 16 Uhr im bewährten Gasthaus Krimpelstätter, Müllner Hauptstrasse 31 treffen.

Angesagt haben sich unser AH-Obmann Krünes, AH Gunther Carque und AH Hatto Eichmair, alle 3 feierten heuer, ebenso wie unser lokaler AH Falko Thomas besondere Geburtstage (siehe Altersliste).

Über den Besuch von weiteren auswärtigen Bundesbrüdern und Gästen würden wir uns sehr freuen. Für Einreise, Hotel und Restaurant, gilt derzeit die 3 G-Regel. Wer in Salzburg übernachten will, sollte sich bald um ein Hotelzimmer bemühen, da sich wegen der beginnenden Festspiele die Nachfrage und die Preise steigen werden. In fußläufiger Entfernung zum Bahnhof, der Altstadt und dem GH Krimpelstätter befindet sich etwa das Hotel Imlauer-Bräu Ihr Hotel in der Stadt Salzburg | Hotel IMLAUER & Bräu Salzburg. (ehemaliges Stieglbräu - Novak). Aber auch der Gasthof Doktorwirt Tel:+43.662622973 wo wir unser letztes Salzburger Treffen abhielten, käme in Frage (Direktverbindung zum GH Krimpelstätter mit Obus-Linie 7).

Für weitere Fragen steht AH Bertl Rauchenschwandtner zur Verfügung.
e-mail: berthold.rauchenschwandtner@gmail.com
tel: +43 664 9168722

*Liebe Grüße
Bertl*

Oberösterreich

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juli 2021:
Brunhilde Rienmüller, 24.07., Alfred Manoch, 13.07., Ing. Hermann Gabriel, 25.07., Mag. Robert Püschner, 11.07., Helga Diehsl, 25.07., Eberhard Pulz, 31.07., Anneliese Pulz, 02.07., Ing. Josef Hofko, 17.07., Sarwat Abdou, 25.07., Konsulent RegR Marianne Jungbauer, 03.07.

Vorschau:
Die Coronazeit, viele Mitglieder sind bereits geimpft, ist einigermaßen gut vorbei und wir können unser Programm des 2. Halbjahres wieder aufnehmen. Voraussetzung ist natürlich das richtige Verhalten, wie z.B. MUND-SCHUTZ!!

Böhmerwaldrunde Breitwieserhof, Freitag, 02.07.2021, 14:00 Uhr,
Böhmerwaldrunde Breitwieserhof, Freitag, 06.08.2021, 14:00 Uhr.
Böhmerwaldrunde Breitwieserhof, Freitag, 03.09.2021, 14:00 Uhr
Kulturfahrt Moldaustausee – Oberplan, Samstag, 18.09.2021 – ganztägig.
Helga Böhmer (Vorsitzende)

Kaplitzzrunde:
Wenn es „Corona“ erlaubt!!
Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.
15.08.2021 Marienfeier am Hiltzschnerberg, Beginn der Messe um 11:00 Uhr.
Elfriede Weismann

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im Juli Geburtstag feiern, wünschen wir auf diesem Wege alles erdenklich Gute für das neue Lebensjahr. Es sind dies: Frau Christine Beck am 3.Juli, Frau Dorothea Leisch am 9. Juli, Frau Gudrun Mörtemaier am 23. Juli.
Das Büro im Herminenhof ist im Juli und August nicht besetzt, in der Zwischenzeit Auskünfte bei Rainer Ruprecht (0699 1277 2050).
Ab 3. September haben wir wieder jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, von 9 – 11 Uhr geöffnet.
Bleiben Sie weiterhin gesund, das wünscht Ihnen Rainer Ruprecht!

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steier

Folgende Mitglieder haben Geburtstag: DI Norbert Fischer am 13. 7., Waltraud Heck am 23. 7., Erhard Richter am 17. 7. Wir wünschen alles, alles Gute! Vor allem Gesundheit und noch viel Freude im Kreis der Familie und Freunden. Wir freuen uns mitteilen zu können, dass wir bei unseren monatlichen Treffen wieder zusammen kommen können.

Das nächste Treffen ist am Donnerstag, dem 8. Juli 2021, wie immer im Cafe Hofer, um 15:00 Uhr. Selbstverständlich mit den dann gültigen Maßnahmen der Corona. Auch gleich vormerken: Das Treffen im August 2021 ist am Donnerstag, dem 12. August 2021 im Cafe Hofer in Enns. Alles Gute und bleibt gesund.
Ingrid Hennerbichler

Freistadt

Im Monat Juli feiert unser Landsmann Mag. Rainer Widman, Freistadt seinen Geburtstag. Wir gratulieren unserem Geburtstagskind sehr herzlich und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Unser Stammtisch im Juli ist am 14.07. um 19 Uhr im GH. „zur Jaunitz“, Jürgen Stampfl.
Ich wünsche allen einen erholsamen Sommer und bleibt gesund!!
Gerhard Trummer

Aus heutiger Sicht müsste die Durchführung ohne größere Schwierigkeiten möglich sein!

**SYMPOSIUM ZUM THEMA:
DEUTSCHE ALTÖSTERREICHISCHE LANDSMANN-
SCHAFTEN STELLEN SICH VOR:
die DONAUSCHWABEN, die GOTTSCHKEER, die SIEBEN-
BÜRGER SACHSEN und die BÖHMERWÄLDLER und
BÖHMEN**

Das Symposium zu diesem bestimmt sehr interessanten Thema findet am
S A M S T A G, dem 16. OKTOBER 2021
Beginn ist um 9.45 Uhr, Ende gegen 16 Uhr.
im Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG (Sudetendeut-
sche) statt.
Namhafte Referenten aus den genannten Landsmannschaften werden Refe-
rate halten.

Dieses Symposium wird in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Wien,
Niederösterreich und Burgenland der Sudetendeutschen Landsmannschaft
durchgeführt. Interessierte jedweden Alters (vor allem aus der jüngeren und
mittleren Generation sowie auch die älteren Landsleute) sind recht herzlich
zur Teilnahme eingeladen.
Es gilt eine ANMELDEPFLICHT (mit Name, Alter, Anschrift und Erreich-
barkeit) - ohne Anmeldung ist eine Teilnahme nicht möglich. ANMELDUN-
GEN können ab SOFORT getätigt werden Auf Grund der begrenzten Plat-
zanzahl wird um baldige Anmeldung ersucht. Der Teilnehmerbeitrag beträgt
10 Euro, dieser muss vorher einbezahlt werden. Wir hatten bereits zum 20.
März zum Symposium eingeladen - doch Corona hat dies verhindert. Etliche
Teilnehmer haben sich dazu angemeldet doch musste diesen abgesagt wer-
den. Mit der Mitteilung, dass wir diese rechtzeitig vor dem Termin 16.10. in
Kenntnis setzen werden. Wir hoffen, dass das Symposium stattfinden kann,
eine entsprechende Benachrichtigung wird rechtzeitig an die Vorangemelde-
ten ergehen.
Anmeldungen sind an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs und die mitt-
lere Generation, 1030 Wien, Steingasse 25/7, Per Tel./Fax: (01) 718-59-13
(mit Anrufbeantworter) bzw. Mail: office@sdjoe.at, bzw. bei Hrn. Rogelböck
(18 - 19 Uhr) Tel./Fax: (01) 888-63-97, jeweils mit den genannten Angaben,
zu richten. In der Mittagspause laden wir zu einem guten Essen ein, zur Jause
mit Kaffee, Tee und Kuchen.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volks-
tanzen interessiert sind/bist,
freuen wir uns, Sie/Dich an
einem unserer Übungsaben-
de begrüßen zu dürfen!
Übungsabende finden am
zweiten und vierten Montag
jeden Monat um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Lands-
mannschaft Österreichs im „Haus der Heimat“ statt.
Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG
Telefon: (01) 7185919 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter)
Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt
werden - wichtig ist die Freude am Volkstanzen! Die Teilnahme ist kosten-
los, eine Mit-gliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch
nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke
angeboten
Termine: 13./27.9., 11./25.10., 8./22.11., 6./20.12 (!) - falls Maske und Mindest-
abstand fallen.



SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Dünner Mürbteigboden für Obsttorten

Zutaten:
125 g Mehl, 125 g geriebene Nüsse, Mandeln oder Haselnüsse, 70 g Zucker
1 Ei, 1 Prise Salz, 125 g Butter

Zubereitung:
Mehl, Nüsse, Zucker und Salz in eine hohe Schüssel geben und mit einer Gabel
vermischen, Ei und die geschnittene Butter dazugeben und mit dem Knetha-
ken vermengen. Eine halbe Stunde in den Kühlschrank geben und Teig ras-
ten lassen. Teig auf eine mit Butterpapier ausgelegte Tortenform verteilen. Die
Ränder etwas erhöhen.
Bei 175 °C circa 25-30 Minuten bei Umluft backen.
Auskühlen lassen und mit Obst belegen.
Ich gebe immer ein Tortengelee auf die Früchte, damit sie länger frisch bleiben.
Gutes Gelingen!
Ch. G. Spinka-Grech

**Redaktionsschluss (RS) für die Folge 8 ist der 22. Juli 2021
um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 5. August 2021. Wir
bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erschei-
nen konnten oder gekürzt werden mussten.**
Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt
berücksichtigt werden.
Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen
AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19,
Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Folge 9: RS: 19. August 2021 ET: Donnerstag, 2. September 2021

BESTELLSCHIN FÜR DIE 

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetepost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.
Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.
E-Mail: sloe@chello.at
Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
Straße: _____
Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer,
Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.
Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.
Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetepost jeweils um ein Jah-
res-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten
ausschließlich zum Versand der Sudetepost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe 

Ihnen zur Ehre
Ihren Lieben zum Gedenken
den Sudetendeutschen eine Zukunft!

**Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und
Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle
Beratung durch einen Fachmann!**
Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
A-1030 Wien, Steingasse 25/3
Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at
Internet: www.sudeten.at

 **IMPRESSUM**
Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.
Die Zeitung erscheint einmal im Monat.
Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00,
Übersee: € 67,00, Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:
IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG
IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien
Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetepost
jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatver-
triebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetepost“, als Organ der Sudetendeutschen
Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzie-
lung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.